

Jahresbericht 2020

Den Menschen im Blick





Jahresbericht 2020

Den Menschen im Blick

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

WELCHE BEDEUTUNG das Diakonische Werk für unsere Kirche und Gesellschaft hat, ist in diesem Jahr auf ungeahnte Weise deutlich geworden. Den Mitarbeitenden dürfte schon immer klar gewesen sein, wie viel Gutes sie oft ohne große Öffentlichkeit tun. In diesem von der Pandemie geprägten Jahr war es die besondere Aufgabe, alle Dienste aufrechtzuerhalten. Die Notlage, in die viele Menschen infolge der Krise geraten sind, machte das unabdingbar. Es ist eine gewaltige Leistung der Mitarbeitenden, dass sie ihre Arbeit für die Menschen Tag für Tag getan haben. Es mussten neue Wege gefunden werden, andere Weisen für Beratung und Betreuung.

Besonders betroffen waren die Menschen in den Pflegeeinrichtungen. Sie mussten geschützt werden vor Kontakten, durch die Infektionen ausgelöst werden können. Zugleich brauchten sie umso mehr Zuwendung, wenn keine ungezwungenen, vielfältigen und auch körperlich nahen Begegnungen mehr möglich sind. Das Personal musste sich selbst schützen, um nicht Ansteckung in die Häuser zu tragen. Seelsorge war zeitweise nicht in unmittelbarer Begegnung erlaubt, sondern nur per Telefon oder schriftlich durchführbar. Wir sind sehr dankbar, dass es in unseren Häusern keine einzige Infektion unter den Bewohnern gegeben hat.

Familien, besonders Alleinerziehende, standen unter dem Druck, die Kinder zuhause zu betreuen und dennoch mit Arbeit das tägliche Brot zu verdienen. Dieser Druck hat zu Verzweiflung und manchmal auch zu Gewalt geführt. Die Beratungsstellen waren und sind gefordert. Die Jugendhilfe musste den jungen Menschen ein Heim und zugleich Distanz bieten – zwei Dinge, die kaum zusammenpassen.

Einrichtung für Einrichtung spiegelt wider, was die ganze Gesellschaft betroffen hat. Das Diakonische Werk und alle, die darin mitarbeiten, haben

den Menschen geholfen. Allen Mitarbeitenden sei dafür herzlich gedankt. Unsere Mitarbeitenden haben gezeigt, dass christliche Nächstenliebe lebensrelevant ist – und das ist mehr als systemrelevant.

Ich selbst, Wenrich Slenczka, bin im Jahr 2020 im Mai nach Würzburg gekommen, um die Stelle des Dekans zu übernehmen. Das Diakonische Werk ist mir ein sehr wertvoller Bereich unserer Kirche. Bisher habe ich an den Sitzungen des Verwaltungsrates nur als Gast teilnehmen können. Sobald die Mitgliederversammlung die Satzung ändern kann, was in diesem Jahr der Pandemie geschuldet zurückgestellt werden musste, wird es auch die Möglichkeit geben, dass ich Mitglied des Verwaltungsrates werde. Aber schon jetzt ist das Diakonische Werk ein wichtiger Teil meiner Arbeit. So sei auch dem Verwaltungsrat als ehrenamtlichem Gremium für seine Arbeit unter erschwerten Bedingungen gedankt wie auch der Geschäftsführung für ihren professionellen Dienst.

Verbunden mit dem Wunsch, dass Sie alle gesund bleiben, grüßen Sie



Dr. Wenrich Slenczka
Dekan
Evang.-Luth. Dekanat
Würzburg



Eberhard Lammerer
1. Vorsitzender
Diakonisches Werk
Würzburg

Vorwort	02
Rückblick – Ausblick	04

Bildung & Beruf	
Training Coaching Weiterbildung (TCW)	06
Philipp-Melanchthon-Schule (PMS)	08
Würzburger Arbeitslosentreff (WAT)	10

Erziehung & Betreuung	
Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH)	12

Altenhilfe & Pflege	
Wohnstift St. Paul	20
Matthias-Claudius-Heim	22
Evangelische Sozialstationen	24

Beratung & Hilfe in Krisen	
Evangelisches Beratungszentrum (EBZ) ...	26
Ökumenischer Krisendienst	28
TelefonSeelsorge	30

Therapie & Behandlung	
Tagesklinik für Kinder- & Jugendpsychiatrie, Psychosomatik & Psychotherapie	32

Behinderung & Teilhabe	
Offene Behindertenarbeit (OBA)	34
Agnes-Sapper-Haus (ASH)	36

Soziale Hilfen & Beratung	
Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) ..	38
Flüchtlings- & Integrationsberatung (FSI) ..	40
Sozialkaufhaus BRAUCHBAR gGmbH	42
Zentrale Beratungsstelle für wohnungslose Männer	44
Christophorus Gesellschaft	46
StadtteilLaden Heidingsfeld	48

Mitarbeitendenvertretung (MAV)	50
Diakonie in Zahlen	52
Übersicht Webseite	54
Adressen	55

Impressum:

Herausgeber:

Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring 24 · 97072 Würzburg
Tel.: 0931 804 87-0
info@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de

Koordination:

Claudia M. Kaufhold

Texte & Fotos:

Diakonie Würzburg,
wenn nicht anders vermerkt

Gestaltung:

Inline Design

Hinweis zur Geschlechtergerechtigkeit:
Wir bemühen uns um eine gendergerechte Ausdrucksweise. Sollte zugunsten des Sprachflusses im Ausnahmefall eine nicht gleichstellend wirkende Formulierung gewählt sein, bitten wir, dies nicht als Ausdruck einer Genderbevorzugung zu verstehen.

Rückblick 2020 – Ausblick 2021

Ein bemerkenswertes Jahr – Corona und viele Herausforderungen

Das Wichtigste zuerst: In unseren beiden Altenpflegeheimen, in der ambulanten Pflege, in den vielen Kinder- und Jugendgruppen, in der Tagesklinik und in unseren Schulen, in den stationären Einrichtungen im Bereich der psychosozialen Betreuung und in unseren Beratungsstellen ist Gott sei Dank niemand mit schwerem Verlauf an Covid 19 erkrankt oder gar verstorben. Das war nicht selbstverständlich, denn in der Diakonie betreuen wir in jedem Jahr viele tausende Patienten, Kinder und Jugendliche, Senioren und Ratsuchende in schwierigen Lebenslagen. Daher kann trotz aller Erschwernisse unser erstes Wort nur **ein Wort des Dankes an alle haupt- und ehrenamtlich in unserer Diakonie Beschäftigten** sein. Ihre Umsicht, Sorgfalt und Flexibilität bis hin zu hoher Opferbereitschaft haben dazu beigetragen, dass wir unsere Hilfen fast überall durchgängig weiterführen konnten. Zum Teil geschah dies eingeschränkt im homeoffice oder über online-Tools, ganz überwiegend aber weiterhin präsent vor Ort. Wir sind stolz auf diese Leistung und haben dies zum Jahresende mit einer freiwilligen Sonderzahlung an alle Beschäftigten, die staatlicherseits nicht mit einem Bonus bedacht wurden, gern zum Ausdruck gebracht.

Kommunikationsschub im Zeichen der Pandemie

Insbesondere die der Pandemie geschuldeten Vorgaben zur Abstandswahrung haben zur erweiterten Nutzung von Homeoffice-Optionen und Videokonferenzsystemen geführt. Gleichzeitig wurden unter besonderer Beachtung des Datenschutzes Online-Angebote implementiert,

ein eigener youtube-Channel eingerichtet und die Erstellung eigenen Filmmaterials vorangetrieben. Als Ergänzung oder Ersatz von Präsenzveranstaltungen wurden zum Beispiel Filme über häusliche Gewalt in Würzburg oder zum Adventsgottesdienst der Diakonie in St. Stephan gedreht, die jeweils mehrere hundert Male angeklickt wurden und auf hohe positive Resonanz stießen. Hier sehen wir die Krise durchaus als Chance und danken allen Mitwirkenden, die kreativ und engagiert digitale Lösungen mit uns erschlossen haben.

Gutes Geschäftsjahr

Erstmals mussten wir unsere Mitgliederversammlung corona-bedingt mehrfach verschieben und letztlich in das Folgejahr übertragen, was allerdings bei insgesamt sehr guten Geschäftszahlen und einer sicheren Finanzbasis nach sorgfältiger Risikoabwägung allseits vertretbar erschien. Der Bericht zu 2019 kann in der Geschäftsstelle eingesehen werden, das Jahr 2020 war finanziell ähnlich erfolgreich. Die Mitgliederversammlung wird unverzüglich nachgeholt werden.

Dort soll auch der Entwurf einer Satzungsnovelle vorgestellt und beschlossen werden. Er hat eine Modernisierung der Leitungsstruktur, die nach Verbandsvorgaben erforderliche Aufnahme von Compliance-Regelungen und Anpassungen an zwischenzeitlich erfolgte Änderungen im Steuerrecht zum Ziel.

Meilensteine und Weichenstellungen für die Zukunft

Erfreulich ist die in 2020 nach erneuter Förderzusage erreichte Verstärkung des „StadtteilLadens“ in Heidingsfeld. Damit erhält der Stadtteil eine ►



▲ Dreh in der Telefonseelsorge für den Diakonie-Film: Weil Wegschauen nicht vor Schlägen schützt – Hilfen bei häuslicher Gewalt in Würzburg.

ständige Anlaufstelle für sozialräumliche Gestaltung, Sozialberatung und persönliche Begegnungen.

Auch die 2019 gegründete gemeinnützige GmbH „Bildung und Erziehung der Diakonie“ ist mit den beiden Kindergärten in Zell a.M. und Eisingen gut gestartet.

Nach 30 Jahren des „Krisendienstes“ wird infolge des neuen „Bayerischen Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes“ ein neues bayernweites Krisennetzwerk mit Mobilen Einsatzteams die bisherige Hilfeform ablösen. Gemeinsam mit dem Caritasverband für die Stadt und den Landkreis Würzburg e.V. haben wir die GKG gGmbH (Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung der Krisenversorgung in Unterfranken mbH) gegründet, die als Trägerin des regionalen Mobilen Einsatzteams fungieren wird. Der bisherige Krisendienst wird in die Fachstelle Suizidberatung übergehen. Die Arbeit der TelefonSeelsorge geht unverändert weiter.

50 Jahre Evangelisches Beratungszentrum jähren sich im Jahr 2020, ein Grund zum Feiern, wäre nicht die Pandemie dazwischengekommen. Das

- ◀ Kreativer Dank der KASA-Kolleginnen an die Aktion Patenkind der MainPost – Im vierten Quartal konnten Mittel in Höhe von über 20.000 € an Bedürftige weitergegeben werden.

- ▼ Adventsgottesdienst online, über 350 mal angeklickt



EBZ entwickelt sich dynamisch weiter, u.a. nimmt die Beratungsstelle verstärkt Erziehungs- und Familienfragen in den Blick, die auftreten, wenn Eltern, Partner oder Kinder mit einer Behinderung leben müssen.

Für deutlich mehr substantielle Hilfe wird die Modernisierung des Streetwork-Stützpunktes am Würzburger Hauptbahnhof sorgen. Die Anlaufstelle „Underground“ für junge Menschen bis 27 Jahre wurde räumlich und personell erweitert, der Abschluss der Arbeiten wird im 1. Quartal 2021 erwartet.

In diesem Jahresbericht wird viel von pandemiebedingten Veränderungen und Kreativlösungen die Rede sein. Vielleicht legt aber gerade der Umgang mit den Herausforderungen des Jahres 2020 den Gehalt unserer Arbeit frei.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre!



Clemens Link
Geschäftsführer
Diakonisches Werk
Würzburg



Andreas Schrappe
Stellv. Geschäftsführer
Diakonisches Werk
Würzburg

Welcher Beruf wäre möglich?

Würzburger Diakonie unterstützt erwerbslose Frauen mit Migrationshintergrund

Immer nur Grammatik zu pauken, dazu hatte sie irgendwann nicht mehr die geringste Lust. „Ich war schulmüde“, meint Milica Mladenovic und lächelt. Das sagte sie auch ihrem Sachbearbeiter im Jobcenter. Der hatte Verständnis und vermittelte die junge Serbin in das damals neue Projekt „Integration gestalten für Frauen mit Migrationshintergrund“ (INFRA) der Würzburger Diakonie. Das war im November 2019. Milica Mladenovic blühte auf. Außerdem gelang es ihr, eine berufliche Perspektive für sich zu entwickeln.

DIE ZEIT bei INFRA verging für Milica Mladenovic wie im Fluge. „Wir Frauen haben super zusammengearbeitet“, schwärmt die 23-Jährige. Jeweils 15 Migrantinnen, die über die Jobcenter von Stadt und Landkreis Würzburg nach einer Arbeit suchten, werden bei INFRA unterstützt. Jede Frau hat ein Jahr lang Zeit, neue Talente zu entdecken und sich beruflich zu orientieren. Sowie eine Frau einen Job gefunden hat oder zwölf Monate herum sind, kann die nächste nachrücken. Getragen wird das Projekt vom Bildungsträger „Training Coaching Weiterbildung“ (TCW) der Würzburger Diakonie.

Milica Mladenovic möchte auf keinen Fall auf Hartz IV angewiesen sein, sondern als Frau selbstständig und unabhängig sein. Doch was sie in Deutschland tun könnte, war ihr lange nicht ganz klar gewesen. „In Serbien habe ich in einem

Krankenhaus als Schwester gearbeitet“, erzählt sie. Das hat ihr insofern Spaß gemacht, als sie sehr gern mit Menschen umgeht. Doch die Pflege selbst, stellte sie fest, ist nichts für sie; da die tatsächliche Krankenpfleger-Tätigkeit in Deutschland vom Berufsbild in Serbien abweicht. In den wöchentlichen Einzelgesprächen mit Projektleiterin Nathanja Erhard kam sie auf die Idee, Betreuungsassistentin für Senioren im Pflegeheim zu werden. In Kürze kann sie in einen 160-stündigen Fortbildungskurs beim bfz einsteigen, danach wird sie in einer Einrichtung im Landkreis Würzburg ein Praktikum absolvieren.

Senioren zu betreuen, ist sich Mladenovic sicher, kommt ihren Neigungen sehr entgegen. „Vielleicht wäre das auch was für mich“, meint ihre Kurskollegin Maisaa Badran. Doch in ihrem Fall wird es noch ein bisschen dauern, bis ein Praktikum möglich ist. Die 33-jährige Syrerin spricht noch nicht ganz so gut Deutsch wie ihre neu gewonnene serbische Freundin. Am liebsten würde sie zunächst über ein Ehrenamt mit der deutschen Arbeitswelt vertraut werden.

In ein anderes Land zu immigrieren, das bedeutet, sich auf eine völlig fremde Kultur einlassen zu müssen. Oft sind mit der Einwanderung soziale Probleme verbunden. Der Alltag kann als extrem überfordernd erlebt werden. All das verhindert einen einfachen Einstieg ins Berufsleben. INFRA dient dazu, individuelle Hürden Schritt für

Über leicht verständliche Bildkarten kommt Nathanja Erhard, Leiterin des Projekts INFRA (Mitte), mit den Teilnehmerinnen Maisaa Badran (links) und Milica Mladenovic ins Gespräch.



Schritt abzubauen. Und zwar durch ein attraktives Kursprogramm, das Alltagswissen vermittelt und nebenbei das Deutschsprechen trainiert. „Die Frauen kochen zusammen, erfahren etwas über Bewegung und gesunde Ernährung, eignen sich Wissen über Stressmanagement an und tauchen in die deutsche Kultur ein“, berichtet Erhard.

Es dauerte ein bisschen, bis das neue Projekt unter Dach und Fach war. „Doch jetzt sind wir wirklich sehr glücklich, wie es läuft“, sagt Udo Hafner von der Diakonie, der für das TCW hauptverantwortlich ist. Die Zusammenarbeit mit den Jobcentern sei „ausgezeichnet“. Und mit Nathanja Erhard konnte eine Spezialistin mit eigener Migrationserfahrung gewonnen werden. Die Sozialpädagogin stammt von russlanddeutschen Eltern ab, geboren wurde sie im Senegal, Westafrika, wo sie zehn Jahre lebte und ein multikulturelles Internat besuchte. Danach kam sie nach Deutschland.

Menschen entscheiden sich nicht nur in jungen Jahren, ihre Heimat zu verlassen. Auch ältere Männer und Frauen flüchten, weil die Situation dort, wo sie leben, unzumutbar geworden ist. Für sie ist der Neustart im Wahlheimatland oft noch schwieriger. Bei INFRA sind auch ältere Frauen willkommen. Milica Mladenovic ist die jüngste Teilnehmerin. Erhard: „Unsere älteste Teilnehmerin ist bereits 60.“ Fast jede Frau kommt aus einem anderen Land, fast jede spricht eine andere Sprache: „Wir haben Frauen aus Afghanistan,

aus Serbien, aus Syrien, aus dem Kosovo, aus Pakistan, aus der Dominikanischen Republik, aus Nigeria, Uganda, dem Irak und dem Iran, von der Elfenbeinküste sowie aus Tschetschenien.“

So unterschiedlich sie sind, wuchsen die Frauen doch zu einer Community zusammen, die sich gegenseitig hilft. „Jede von uns hat Probleme“, sagt Milica Mladenovic. Die Frauen sehen also, dass sie nicht als Einzige vor einem Berg von Schwierigkeiten stehen. Manche Frauen haben sogar ein richtiges Problemgebirge zu überwinden, schildert Erhard: „Sie hatten in ihrem Heimatland keine Schule besucht, daher können sie weder lesen noch schreiben.“ Bei INFRA werden sie dennoch aufgenommen. Am Anfang reden einige von ihnen kein einziges Wort. Ganz allmählich wachsen sie in die fremde Sprache hinein.

Training Coaching Weiterbildung (TCW)

KONTAKT

Martin Hoppe

Tel: 0931 797 04-70 50

hoppe.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

105 Teilnehmer*innen

12 Mitarbeiter*innen

16 externe Honorarkräfte (Dozent*innen)

Ist alles tipptopp, gibt's „Coins“

Wie die Berufsfachschule für Kinderpflege auf die Corona-Krise reagiert hat

Experten kennenlernen, sich vor Ort über eine Thematik informieren, an Workshops teilnehmen – auf vieles, was ihre Ausbildung spannend macht, mussten die Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule pandemiebedingt verzichten. Doch die Krise, so dramatisch sie ist, hatte auch Vorteile. „Wir haben zum Beispiel auf kleine Gruppen mit maximal 15 Schülern umgestellt“, berichtet Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold. „Das macht den Unterricht intensiver und kommt vor allem schwächeren Schülern zugute.“

IN DER Philipp-Melanchthon-Schule erlernen nahezu 150 junge Männer und Frauen den Beruf der Kinderpflegerin respektive des Kinderpflegers. Die Jugendlichen kommen aus Würzburg, Main-Spessart, Kitzingen und Miltenberg, wobei viele ursprünglich ganz woanders beheimatet waren. „Schätzungsweise 25% Prozent unserer Schüler haben einen Migrationshintergrund“, so Wiesen-Dold. Junge Menschen aus etwa 15 verschiedenen Nationen nutzen das Angebot der Berufsfachschule. Dieser Mix trug dazu bei, dass die letzte Projektwoche zum Thema „UN-Kinderrechtskonvention“ besonders spannend wurde.

Die in der Konvention postulierten Rechte der Kinder haben beileibe nicht überall auf der Welt denselben Stellenwert. Genau das kam denn auch bei der Präsentation der Ergebnisse heraus.

Die Schüler bauten zum Beispiel einen Tunnel, der ein Bergwerk symbolisieren sollte. Sie hatten erfahren, dass bis heute viele Kinder untertage hart arbeiten müssen. In einem Bilderbuch, das während der Projektwoche entstand, stellten die angehenden Kinderpfleger kreativ das Recht eines jeden Kindes auf gewaltfreie Erziehung dar.

Frontalunterricht ist auf Dauer recht monoton. Er motiviert auch wenig zum selbstständigen Denken und Handeln, was aber gerade ein wichtiges Ziel der Ausbildung ist. Deshalb wird auf Gruppenarbeit, Workshops und Praktika großen Wert gelegt. Corona machte eine Zeit lang Frontalunterricht notwendig. Doch zu Beginn des neuen Schuljahrs eröffnete die Krise auch hier eine neue Chance, so Wiesen-Dold: „Wir setzen nun stark auf eigenverantwortliches Arbeiten.“ Nachdem die Klassen geteilt sind, es aber nicht mehr Lehrkräfte gibt als vor Corona, erarbeitet sich jeweils die Hälfte der ursprünglichen Klasse einzelne Unterthemen in Eigenregie.

Die Umstellung des Schulbetriebs bedeutete einen „gigantischen Aufwand“, sagt Wiesen-Dold. So musste sehr schnell für eine bessere technische Ausstattung gesorgt werden. Seit Beginn des neuen Schuljahres steht für nahezu jeden Schüler ein Laptop/Tablet zu Verfügung. Die Arbeitsaufträge in den „EVA“ genannten Phasen des „Eigenverantwortlichen Arbeitens“ kommen seitdem entweder per Skript oder über das

▼ In der letzten Projektwoche befassten sich die Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule mit dem Thema „Kinderrechte“, so Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold.



Online-Portal „mebis“ des Kultusministeriums. „In jeder EVA-Kleingruppe kümmern sich die Klassensprecherin und der Medientutor darum, dass alles gut funktioniert“, so Wiesen-Dold.

Auch online können Schüler gute Arbeit leisten. Das zeigten jene Monate, in denen es überhaupt keinen Präsenzunterricht gab. In den praktischen Fächern allerdings stieß der virtuelle Unterricht mitunter an seine Grenzen. So war es für die Schüler äußerst schwierig, ausschließlich über das Internet Konzepte für pädagogische Kita-Angebote zu entwickeln. Doch gerade hier liegt ein Wesenskern der Ausbildung. Hier geht es darum, genau zu wissen, was man wie und aus welchem Grund in der Kinderkrippe, der Kindertagesstätte oder dem Kinderhort tut. Eine Kinderpflegerin muss sich im Vorfeld fragen, was sie mit dem Angebot „Wir schauen gemeinsam ein Bilderbuch an“ erreichen möchte. Soll die Wahrnehmung der Kinder geschult werden? Oder zielt das Angebot auf eine kognitive Förderung ab? In der Berufsfachschule stellen die Schüler einander die von ihnen entwickelten Konzepte vor und diskutieren darüber. Das war in der Zeit des Home-Schoolings nicht möglich gewesen, was viele Schüler als Nachteil empfanden.

Kita-Arbeit erfordert vielfältige fachliche Kenntnisse und großes Engagement. Um die Einsatzbereitschaft zu fördern, führte die Philipp-Melanchthon-Schule Ende 2019 „PMS-Coins“ ein.



▲ Reinigen der Küchenecke – so bleibt es für alle hygienisch.

► Die Oase lädt zum Tee kochen ein.



Schüler, die sich innerhalb der Schule für die Gemeinschaft engagieren, erhalten solche „Coins“. Seitdem sind Schüler zum Beispiel dafür verantwortlich, dass die „Oase“ genannte Küchenecke immer tipptopp sauber ist. Andere kümmern sich um die Apfelpause. Besonders gut kam das freiwillige Plätzchenbacken an. Wiesen-Dold: „Es wurde sowohl für ein Pflegeheim als auch für den Elternsprechtag gebacken.“ Die Schüler erfahren durch das Projekt: Es macht Freude, sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Zugleich bemerken sie, dass Gemeinschaft letztlich nur gut funktionieren kann, wenn jeder – ohne gleich nach der Gegenleistung zu fragen – seine Talente einbringt.

Philipp-Melanchthon-Schule (PMS)

KONTAKT

Ulrike Wiesen-Dold, Schulleiterin

Tel: 0931 35 27 50

info.pms@diakonie-wuerzburg.de

INFO

Die Philipp-Melanchthon-Schule bildet in drei Eingangsklassen jährlich ca. 80 neue Schülerinnen und Schüler zu staatlich geprüften Kinderpfleger*innen aus.

ZAHLN & DATEN

6 Klassen

20 Lehrkräfte

142 Schüler*innen

„Kein Grund, sich zu verstecken“

In schwierigen Zeiten begeht der Würzburger Arbeitslosentreff seinen 35. Geburtstag

Oft existiert ein soziales Projekt gerade mal fünf oder zehn Jahre. Dann schläft es ein, weil sich das Problem, welches im Fokus stand, gelöst hat oder weil neue, modernere Initiativen auf den Plan treten. Beim Würzburger Arbeitslosentreff (WAT) ist das anders. Die 1985 gegründete Einrichtung verlor nie an Bedeutung – selbst nicht in Zeiten sogenannter Vollbeschäftigung. Aktuell hat das WAT wieder einen besonders hohen Stellenwert, denn bedingt durch die Pandemie verlieren wieder mehr Beschäftigte ihre Arbeit.

BEIM WAT finden Menschen ein offenes Ohr, mit welchen Problemen auch immer sie sich im Zusammenhang mit drohender oder eingetretener Erwerbslosigkeit herumschlagen müssen. Seit Ausbruch der Pandemie treibt vor allem ein Problem Arbeitslose stark um, schildert WAT-Berater Jochen Widmann: „Die eingeschränkten Öffnungszeiten beim Jobcenter sorgen für erhebliche Schwierigkeiten.“ Dies wird vor allem bei den Beratungen am Heuchelhof deutlich. Seit 2014 bietet das WAT-Team dort Sozialberatung an: „Denn für die Bewohner des Heuchelhofs ist es nicht einfach, in unsere Einrichtung zu kommen.“ Wer in einem vornehmen Quartier lebt und dort ein großes Haus mit Garten hat, ist von der Pandemie trotz allem immer noch weniger betroffen als Menschen, die unter Hartz IV-Bedingungen leben, in kleinen Wohnungen, beengt. Einige WAT-Klienten haben nur ein Zimmer oder gar keine eigenen vier

Wände. „Etlichen unserer Klienten fiel schon beim letzten Lockdown die Decke auf den Kopf“, sagt Jochen Widmann. „Im Moment kann man wieder nirgends hingehen, man ist alleine.“ Nachdem Langzeitarbeitslose häufig auch seelisch angeschlagen sind, treffen die Corona-Maßnahmen sie besonders hart. Spätherbst und Winter sind obendrein schwierig, da man wegen der Kälte kaum länger draußen sein kann. Tristesse, drückende Sorgen und beengte Verhältnisse schlagen aufs Gemüt.

Wie notwendig das WAT für Langzeitarbeitslose gerade in Krisenzeiten ist, wurde ab März offenkundig. „Wir haben im letzten Lockdown oft lange mit unseren Klienten telefoniert“, berichtet Jochen Widmann. Die Menschen signalisierten ihm: „Es ist so gut, dass jemand an uns denkt!“ Nach Pfingsten und im Sommer war es möglich, sich im WAT aufzuhalten. Die Räume sind so groß, dass zumindest zwei Klienten kommen können, um miteinander zu reden, die Zeitung zu lesen oder das Internet zu nutzen. Vielen geht es so: Hauptsache, mal raus von daheim, oder zumindest für eine halbe Stunde irgendwo sein können, wo andere Menschen um einen herum sind.

Manche Klienten könnten mit einem depressiven Schub auf die Pandemie reagieren, befürchtet Widmann. Das Gefühl, dass ihre Situation nun noch aussichtsloser ist als zuvor schon, drückt sie massiv nieder. Gerade für Menschen ohne materielle, soziale und psychische Ressourcen sei es ▶



Foto: BRAUCHBAR

WAT-Berater Jochen Widmann hilft bei allen Fragen, die rund um das Thema „Arbeitslosigkeit“ auftauchen können.

schwierig, wenn das soziale Leben so stark heruntergefahren wird: „Und sie ganz auf sich selbst zurückgeworfen sind.“

Nach wie vor wird bei Arbeitslosigkeit vermutet, die Betroffenen seien selbst „schuld“ an ihrer Situation. Arbeitslos zu sein, war und ist ein Stigma. Die Gründung des Würzburger Arbeitslosentreffs 1985 stand deshalb unter dem Motto „Arbeitslosigkeit – Kein Grund, sich zu verstecken“. In der aktuellen Pandemie gewinnt dieses Motto neu an Bedeutung. Denn Menschen, die es nie für möglich gehalten hätten, verlieren ihren Arbeitsplatz. Manch einer landet plötzlich in „Hartz IV“ (Arbeitslosengeld 2). Das betrifft vor allem Selbstständige und ganz besonders Kulturschaffende, die nun einen zweiten Shutdown verkraften müssen.

Zwar gibt es Hilfen aus dem Staatshaushalt. Doch vielen wird das nicht reichen. Jochen Widmann rät, rechtzeitig einen Antrag auf Arbeitslosengeld zu stellen: „Man sollte auf keinen Fall warten, bis man gar nichts mehr besitzt.“ Ein schlechtes Gewissen sei unnötig, schließlich hat kein Schauspieler, kein Autor und kein bildender Künstler die aktuelle Situation verschuldet.

Im WAT werden in erster Linie Menschen beraten, die Fragen und Probleme in Bezug auf das Jobcenter haben. Das liegt daran, dass, zumindest in normalen Zeiten, Anträge auf „Hartz IV“ sehr viel komplizierter sind als Anträge, die an die Agentur für Arbeit gestellt werden. „Doch in den

letzten Wochen haben wir vermehrt Anfragen zum Arbeitslosengeld 1 erhalten“, sagt Widmann. Das ist ein Zeichen dafür, dass trotz Kurzarbeit und staatlicher Unterstützung mehr Menschen aus dem Arbeitsleben katapultiert werden.



Würzburger Arbeitslosentreff (WAT)

KONTAKT

**Jochen Widmann (WAT),
BRAUCHBAR gGmbH**

Tel: 0931 780 122 53
j_widmann@brauchbarggmbh.de
www.brauchbarggmbh.de

ZAHLN & DATEN

2	Sozialpädagogische Fachkräfte
1.010	Beratungseinheiten
330	Telefonische Beratungen
70	Erstgespräche (neue Klient*innen)

Von Systemsprengern und versprengten Systemen

Evangelische Jugendhilfe und FHWS organisieren bundesweiten Fachtag

DIE NEUNJÄHRIGE Bernadette, genannt Benni, sprengt immer wieder den sozialen Rahmen. Oder ist es der Rahmen, der nicht zum Bild passt? Jedenfalls wird Benni aus der Förderschule ausgeschlossen. Wohngruppen und Pflegefamilien halten es auch nicht lange mit ihr aus. Immer wieder zeigt sie hochaggressive Impulsdurchbrüche. Und traumatisiert ist sie auch. Auf keinen Fall darf man ihr Gesicht berühren. Die engagierte Frau vom Jugendamt versucht unermüdlich ein geeignetes Setting für Benni zu finden. Der letzte Versuch, Benni bei ihrer Mutter vorübergehend leben zu lassen, endete damit, dass Benni vom hilflosen Freund der Mutter in den Schrank eingesperrt und die Polizei gerufen wird. Frau Bafané, die Dame vom Jugendamt, zieht einen Antiaggressionstrainer, Micha, als Schulbegleiter hinzu. Nach weiteren Gewaltausbrüchen in der Schule schlägt Micha eine erlebnispädagogische Maßnahme vor: drei Wochen im Wald verbringen. Später äußert Bennis Mutter den Wunsch, ihre Tochter doch wieder bei sich haben zu wollen. Im letzten Moment scheut sie allerdings die Verantwortung und lässt ihre Tochter im Stich. Ein neuer Versuch wird gestartet. Benni kommt wieder zu ihrer alten Pflegefamilie. Nachdem sie aber dort ein anderes Kind schwer verletzt, muss sie wieder gehen. Wieder kommt sie in die ihr bekannte Inobhutnahmestelle. Zwei Optionen stehen noch zur Verfügung: entweder geschlossene Unterbrin-

gung oder ein Auslandsaufenthalt in Afrika. Man entscheidet sich für die letztere Maßnahme. Am Flughafen allerdings flüchtet Benni ...

Systemsprenger und Systemgrenzen

Die Geschichte von Benni ist dem Film „Systemsprenger“ von Nora Fingscheidt entnommen, der im Jahr 2019 die Problematik junger Menschen wie Benni, die als sogenannte „Systemsprenger“ bezeichnet werden, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. Aber was genau verbirgt sich hinter diesem Begriff des Systemsprengers? Wo liegen die Herausforderungen an die jeweiligen Hilfesysteme und wie kann man diesen begegnen? Diese Fragen wurden am 9. und 10. März 2020 während des dritten Familiensymposiums an der Fachhochschule für angewandte Wissenschaften (FHWS) in Würzburg im Rahmen des Campus Community Dialogue thematisiert. Organisiert wurde die Tagung unter dem Dach der Hochschule durch die Evangelische Jugendhilfe.

Die verschiedenen Vorträge und Workshops setzten sich mit pädagogischen Hilfeformaten auseinander, die für Kinder wie Benni konzipiert sind: „Freiheit eingrenzende Settings, intensivpädagogische (Auslands-)Projekte und die Vernetzung der Systeme Schule, Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie“ (ebd.). ▶



Foto: EKJFH

Meilenstein zum Abschluss der Fachtagung – Abschluss einer Kooperationsvereinbarung für die Evang. Kinder- und Jugendhilfe mit Vertretern der Jugendpsychiatrie: v.l.n.r. Jürgen Keller, Dr. Norbert Beck, Peter Kiesel, Prof. Gunter Adams und Gunther Kunze

Ein Grundgedanke zog sich als Tenor durch sämtliche Vorträge: Als Systemsprenger werden Klienten bezeichnet, die (scheinbar) in kein Hilfesystem integrierbar sind. Doch im Grunde ist der Begriff Systemsprenger – folgt man den Ausführungen der Vortragenden – irreführend. Die Kinder sprengen keine Systeme, sie zerstören keines derselben. Vielmehr zeigen sie durch ihr Verhalten das potentiell stahlharte Gehäuse dieser Systeme, die sich eben dadurch stabilisieren, dass sie Kinder wie Benni exkludieren. In diesem Sinne zeigen diese Kinder die Grenzen der Systeme auf, wenn – und das ist hierbei entscheidend – wenn diese Systeme (Schule, Jugendhilfe etc.) jeweils für sich agieren und primär ihrer jeweiligen Eigenlogik folgen. Systemsprenger stellen die notorische Versprengtheit der Hilfesysteme bloß. Der soziale Rahmen aber, um den Eingangsgedanken wieder aufzugreifen, muss sich dem Bild anpassen, wie es sich in Gestalt eines jungen, hilfebedürftigen Menschen zeigt. Auch hier gilt das Wort des Rabbiners aus Nazareth: Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat. An die Stelle von starrer Eigenlogik muss kooperative Flexibilität der Hilfesysteme treten.

IADS und Nicht-Zuständigkeiten

Oft kranken Hilfesysteme an IADS, so diagnostizieren Prof. Dr. Michael Macsenaere und Prof. Dr. Menno Baumann in ihrem Vortrag über „Intensivpädagogik – unterschiedliche Forschungszugänge und ihre Ergebnisse zu einem höchst komplexen Arbeitsfeld.“ IADS steht für Institutionelles-Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom. Dieses Syndrom folgt dem Prinzip der Nicht-Zuständigkeit. So entstehen Lebensläufe wie die von Benni. Wenn es allerdings um Kinder geht – ganz gleich welcher Kategorie wir sie letztlich zuordnen – muss das folgende Prinzip herrschen: Jeder ist zuständig! Integration kann nur durch Kooperation gelingen.

Ganz in diesem Sinn unterzeichneten am Ende der Tagung Professor Gunter Adams, der Leiter des Vertiefungsbereichs „Kinder-, Jugend- und Familienhilfe“ der Fakultät für den Campus Community Dialogue (CCD) und Leiter der Ev. Jugendhilfe Würzburg, Dr. Norbert Beck, Leiter des überregionalen Beratungs- und Behandlungszentrums des Sozialdienstes katholischer Frauen als Vertreter der freien Träger der Jugendhilfe, Gunther Kunze, Leiter des Fachbereichs Jugend und Familie der Stadt Würzburg, für die öffentlichen Träger, Professor Marcel Romanos, Leiter der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums Würzburg, Jürgen Keller, Leiter der Inobhutnahme der Evangelischen Jugendhilfe Würzburg für die Inobhutnahme in Unterfranken, und Peter Kiesel für die Regierung von Unterfranken, Heimaufsicht, eine Kooperationsvereinbarung für die zukünftige Zusammenarbeit.

In Erinnerung bleibt die Veranstaltung nicht nur wegen ihrer überregional bedeutsamen fachlichen Strahlkraft, sondern auch, weil es die letzte große Präsenzveranstaltung an einer deutschen Hochschule war, bevor die Covid Pandemie für das Jahr 2020 Großveranstaltungen unmöglich machte – und weil Prof. Gunter Adams im Rahmen des Symposiums seine Abschiedsvorlesung als Professor an der FHWS hielt, für die er lang anhaltenden Applaus der Teilnehmer und Studierenden erhielt. ■

Prof. Gunter Adams



Jenseits jeder Normalität

Die Pandemie stellt die Evangelische Jugendhilfe vor enorme Herausforderungen

**Im Moment besonders engagiert mit anzu-
packen, ist Ehrensache für Jessica Montag:
Die Jugendlichen aus der Gruppe „Elche“ der
Evangelischen Jugendhilfe brauchen sie mehr
denn je. Die Sozialpädagogin arbeitet darum
viel länger als sonst. Das macht sie gern. Nur
eines findet sie schade: „Was wir tun, sieht
draußen offenbar keiner.“ Warum gab es für
sie und ihre Kollegen keine Corona-Prämie?
Nur ihr Arbeitgeber würdigte bisher den ho-
hen Einsatz des Teams durch eine Prämien-
zahlung.**

VIELE JUNGE Menschen, die in den verschie-
denen Gruppen der Evangelischen Jugendhilfe
Würzburg (EJ) wohnen, leiden unter seelischen
Erkrankungen. Man sieht ihnen nicht an, was sie
alles hinter sich haben. Andi (Name geändert) zum

Beispiel wirkt wie ein ganz normaler, vielleicht et-
was allzu zurückhaltender Teenager. Im Septem-
ber, also mitten in der Pandemie, zog er in die
Gruppe „Elche“ der Ev. Jugendhilfe ein.

Andi fiel es schwer, morgens aus den Federn zu
kriechen und in die Schule zu gehen. Nicht, dass
ihm die Lehrer Angst gemacht hätten. „Ich konnte
mich einfach nicht motivieren“, erzählt der 15-jäh-
rige Gymnasiast. Aktuell hat er Homeschooling.
Was er auch ganz gut findet. Doch eben diese Be-
schulungsart stellt die Evangelische Jugendhilfe
vor personelle Probleme. Normalerweise braucht
es nur dann erzieherisches Personal, wenn die
Kinder und Jugendlichen von der Schule in die
Gruppen kommen. Durch das Homeschooling
wurde eine Betreuung auch am Vormittag nötig.
Das, so Einrichtungsleiter Gunter Adams, muss
aus den eigenen Reihen rekrutiert werden.

Schwierig findet es der Chef der Ev. Jugendhilfe
weiter, dass nicht für alle Schüler Laptops für das
Homeschooling von den Schulen gestellt werden:
„Und die wenigsten unserer Kinder haben ein Ge-
rät von daheim mitgebracht.“ Etwa 80 Prozent der
rund 300 jungen Menschen, die gerade betreut
werden, verfügen deshalb nicht über technisches
Equipment. Dann wird aus Büchern gelernt. Andi
kann auf einen Computer zurückgreifen. Auch
Nicole (Name geändert) aus seiner Gruppe lernt
derzeit virtuell. Was die 17-Jährige nicht so gut
findet: „Ich gehe sehr gern in die Schule.“ Ganz
schwierig findet sie den Wechsel zwischen Prä-
senz- und Onlineunterricht: „Denn ich brauche
einen festen Rhythmus.“ ▶



Foto: Jürgen Keller

Nicole bastelt mit Sozialpädagogin Jessica
Montag Requisiten für ihr Faschingskostüm.

Dass sie die Zeit nun größtenteils in der Gruppe
verbringen müssen, ist für die Kinder und Jugend-
lichen schwierig. „Man kann sich nicht gut aus
dem Weg gehen“, meint Nicole. Auch Sven (Name
geändert) findet es mitunter sehr stressig, fast nur
in der Gruppe zu sein. Der aufgeweckte Elfjährige,
der vor vier Jahren zur Evangelischen Jugendhilfe
kam, lechzt nach neuen Erfahrungen. Highlights in
seinem jungen Leben waren die Reisen, die er mit
der EJ unternommen hat: „Wir sind zum Beispiel
einmal nach Dänemark gefahren.“ In Momenten,
wo es dem Jungen schwerfällt, in seinem Zimmer
zu hocken, ruft er sich die Bilder jener wunder-
baren Reise in Erinnerung. Den Strand. Die Mu-
scheln. Das Meer.

Wenn es bald wieder überall grünt und blüht, wird
der Lockdown einfacher zu ertragen sein. Doch
die Wintermonate sind hart. „Wir wissen bald
nicht mehr, wo wir mit den Kindern noch hingeh-
en sollen“, sagt Erzieherin Karina Weidner von
der Gruppe „Wolken“, auf der auch Sven wohnt.
Alle Ausflugsziele in der näheren Umgebung sind
bereits abgeklappert. Die Gruppe selbst verfügt
zwar über ein Außengelände. Doch das muss sie
sich mit zwei anderen Gruppen teilen. Ebenso wie
den Jugendraum, wo ein Billardtisch steht. Nach-
dem sich die Kinder nicht mischen dürfen, ist es
immer nur den Kindern einer Gruppe gestattet,
draußen zu spielen. Dabei würden sich alle so
gern mal wieder treffen.

Auch für Karina Weidner ist es eine Herzensange-
legenheit, Kindern zu helfen, die vom Leben nicht
eben verwöhnt worden waren. Sie liebt ihren Job.

Doch derzeit muss sie sehr darauf achten, dass
die Arbeit sie nicht an die Grenze ihrer Belastungs-
fähigkeit bringt: „Was wir tun, ist durch die Pande-
mie psychisch noch mal viel anstrengender.“

Karina Weidner und ihre Kollegen haben es mit
Kindern zu tun, die an ADHS leiden oder die in ih-
rem Sozialverhalten beeinträchtigt sind. Mit diesen
Kindern umzugehen, stellt prinzipiell eine große
Herausforderung dar. Potenziert wird diese He-
erausforderung, wenn einzelne Kinder oder wenn
gar die ganze Gruppe in Quarantäne muss. Und
das kam in den vergangenen knapp zwölf Mona-
ten laut Einrichtungsleiter Gunter Adams immer
wieder vor. Fast zehn Gruppen waren bisher in
Quarantäne: „Eine sogar vier Wochen am Stück.“
Teilweise waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
bereit gewesen, die gesamte Quarantänezeit mit
den Kindern in der Gruppe durchzustehen.

Gunter Adams stellt nicht in Frage, dass es für Po-
litiker äußerst schwierig ist, in der Pandemie die
richtigen Entscheidungen zu treffen. Dass alte
Menschen ein besonderes Augenmerk erfordern,
da sie stark gefährdet sind, ist für ihn ebenfalls
nachvollziehbar. „Aber man darf die stationäre Kin-
der- und Jugendhilfe nicht vergessen“, appelliert
er. Vor allem durch Krankheitsausfälle, Quarantäne
und Homeschooling sei die Arbeitsbelastung im-
mens: „Einer unserer Mitarbeiter hat inzwischen
300 Überstunden.“ Neues Personal einzustellen,
sei nahezu unmöglich, da der Arbeitsmarkt für jene
Spezialisten, die in der stationären Jugendhilfe be-
nötigt werden, leergefegt ist. ■

Jürgen Keller

GARTENGESTALTUNG

H & M

RIEMENSCHNEIDERSTRASSE 26
97222 MAIDBRONN
TEL.: 09365 881684
FAX: 09365 881655
INFO@H-M-GARTENGESTALTUNG.DE
WWW.H-M-GARTENGESTALTUNG.DE

GESCHÄFTSFÜHRER:
ALEXANDER HAMBERGER
ULRICH MEYER
SEBASTIAN MEYER

Verband Garten-, Landschafts-
und Sportplatzbau Bayern e.V.

IHR ANSPRECHPARTNER FÜR ALLE GARTENFRAGEN

LOOP kommunikations-design

Neues Jahrzehnt – neues Skigebiet

Skifreizeit der Evangelischen Jugendhilfe 2020

Ende Januar machten sich 60 Kinder und Jugendliche und Pädagog*innen auf den Weg nach Gstaad in der Schweiz auf Skifreizeit. Die Skifreizeiten der Ev. Jugendhilfe haben eine lange Tradition. 15 Jahre lang war Forstau in Österreich unser Ziel. Dort fanden wir alles, was eine gute Skifreizeit braucht. Ein snowsicheres Skigebiet, das auch „blutigen Anfängern“ die Möglichkeit zum Lernen bietet und ein großes Selbstversorgerhaus mit 60 Betten. Wegen Umbaumaßnahmen mussten wir uns 2020 nach etwas Neuem umsehen. Wir fanden wieder ein Selbstversorgerhaus, das von einer Schweizer Stiftung, die das Ziel hat, Jugendarbeit zu fördern, vermietet wird. Wie geschaffen für uns, mit einem kleinen Lift direkt vor der Türe und einigen Möglichkeiten in naher Umgebung.

► Dem Sieger winkte ein Pokal.

▼ Früh übt sich ...



AUS ALLEN Gruppen unserer Einrichtung nahmen Kinder und Jugendliche teil. So auch die drei Jungs aus München. Obwohl sie so nah an den Alpen wohnen, war noch keiner von ihnen vorher in den Bergen gewesen. Umso größer waren die Augen, als sie das erste Mal mit dem Lift auf den Gipfel fuhren und dort dann auch noch runterfahren sollten. ►



▲ Schon bald ging richtig „die Post ab“.



„Ich fand die Pisten gut. Ich fand gut, alle Lifts zu fahren. Wir haben Spiele gespielt. Wir haben Wanderungen gemacht. Wir haben Schneeballschlacht gemacht. Wir sind früh aufgestanden. Wir sind viel Ski gefahren. Ich will wieder mitfahren.“

K., 13 Jahre

Zum Glück ist Schnee weich und ein Gesetz gilt immer: Übung macht den Meister! Wer in den ersten Tagen die Zähne zusammenbeißt, wird am Ende der Woche belohnt. Das erste Mal die blaue Piste runter zu fahren, kostete die Jungs geschlagene eineinhalb Stunden, ca. 30 Stürze, ca. 100 Flüche und ordentlich Willenskraft. Dieselbe Piste konnten sie dann am Tag des Skirennens sturzfrei in 50 Sekunden hinunter heizen. Wer nicht Skifahren kann, wird es auf der Skifreizeit lernen, auch wenn viele das am Tag eins nicht glauben wollten.

Die Skifreizeiten sind Teil des erlebnis- und heilpädagogischen Konzepts der Evangelischen Jugendhilfe. „Ängste zu überwinden, Frustrationen auszuhalten, das Durchhaltevermögen zu steigern oder das Selbstbewusstsein durch Erfolgserlebnisse aufzubauen, sind zentrale Aufgaben in der Heimerziehung. Erlebnispädagogische Projekte wie die Skifreizeiten eignen sich in besonderer Weise, konzentriert über mehrere Tage diese Ziele zu bearbeiten.“ So sieht Karl Schneller, der Leiter des psychologischen Fachdienstes und Cheforganisator der Skifreizeiten, den Effekt der Freizeit für die Kinder und Jugendlichen. ☒



▲ Alles im Blick und gut getroffen –
Fotoshooting im Schnee

Evangelische Kinder-, Jugend und
Familienhilfe (EKJFH)

KONTAKT

Prof. Gunter Adams

Tel: 0931 250 80-0

info@ekjh.de

ZAHLEN & DATEN

- 16 Wohngruppen
- 9 Familienwohngruppen/Erziehungsstellen
- 5 Bereitschaftspflegefamilien
- 2 Heilpädagogische Tagesstätten mit
- 6 Gruppen
- 221 Ambulante Einzelfall- und Familienhilfen
- 2 Familienstützpunkte
- 4 Jugendtreffs
- 1 Kindertagesstätte mit
- 6 Krippengruppen
- 2 Kindertagesgruppen
- 1 Gruppe Schulkinderbetreuung
- 7 Gruppen Tagespflege
- 10 Schulen mit Jugendsozialarbeit
an Schulen

WEITERE BETEILIGUNGEN

- Suchtpräventionsfachstelle für die Stadt Würzburg
- Streetwork Würzburg mit Anlaufstelle Underground
- Bunter Kreis (sozialmedizinische Nachsorge und Hilfe für Familien mit Frühgeborenen)

Erweiterung der Anlaufstelle Underground

Mehr Personal und mehr Platz für Menschen in Not

Streetwork Würzburg engagiert sich seit 1996 für die Verbesserung der Lebenslagen v.a. von jungen Menschen, die sich vornehmlich am Bahnhofsareal und in der Innenstadt Würzburgs aufhalten. Die Einrichtung wird vom Diakonischen Werk Würzburg e.V. getragen.

VON MONTAG bis Freitag findet aufsuchende Sozialarbeit zwischen 16 und 18 Uhr am Bahnhofsareal statt. Dazu sind die Streetworker gegenwärtig einmal pro Woche in der Innenstadt unterwegs. Von Montag bis Freitag zwischen 11 und 12 Uhr wird eine offene Sprechstunde angeboten. Dazu finden flexible Termine zur Einzelberatung statt.

Im Rahmen eines bayernweit einmaligen Modellprojekts wurde im Herbst 2019 eine neu geschaffene Stelle des Jobcenters der Stadt Würzburg an die Streetwork angebunden. Mit der aufsuchenden Arbeit nach den Prinzipien der Streetwork erreicht das Jobcenter seitdem auch junge Menschen, die bisher verloren waren und kann mit ihnen erste Schritte einer beruflichen Integration gehen.

Die Zahl der Menschen, die im Underground Hilfe suchen, die dort essen, duschen, ihre Wäsche waschen und andere Hilfeleistungen in Anspruch nehmen, wurde stetig größer, so dass ►



Planungsphase im
Underground



eine Erweiterung der Räumlichkeiten dringend notwendig war.

Baustelle von März bis September: Klienten, Spender und Ehrenamtliche helfen mit

Nach langer und intensiver Planung startete im März endlich der lang ersehnte Um- und Ausbau der Anlaufstelle Underground.

Dank der Hilfe von zahlreichen, motivierten Klienten konnten die Abbrucharbeiten in dem zusätzlich von der Deutschen Bahn angemieteten Lagerraum zum größten Teil in Eigenleistung erledigt werden, so dass die Handwerksfirmen ihre Arbeiten zügig beginnen konnten. Fachlich begleitet wurden die Umbauarbeiten von dem Architekten Christian Hofmann von der Firma „mayarchitekten“, der uns ehrenamtlich mit Rat und Tat zur Seite stand.

Im September konnte die neu gestaltete Anlaufstelle ihre Tür für die Besucher wieder öffnen. Zusätzlich zu dem neuen großen Aufenthaltsraum mit großzügiger Küche, Esstisch und Couchecke, steht nun ein großer Sanitärbereich mit barrierefreier Dusche und Toilette zur Verfügung, sowie eine neu gestaltete Computerecke, in der nun

Nach dem Umbau: Das ansprechende Interieur der Anlaufstelle vermittelt den Nutzern persönliche Wertschätzung.



zwei Besucher gleichzeitig PCs nutzen können, um nach Wohnung oder Arbeit zu suchen.

In der Anlaufstelle ist jetzt genügend Platz, um im geschützten Rahmen Beratungsgespräche zu führen oder sich mit Kollegen zum Austausch zu treffen.

Im März 2021 wird noch die Fensterfront optimiert, danach soll der Abschluss der Arbeiten, sobald es die Pandemie zulässt, gebührend gefeiert werden. Das Team der Streetwork bedankt sich herzlich, vor allem im Namen ihrer Klienten, bei allen Unterstützern, Spendern und Helfern, die den Umbau ermöglicht und gefördert haben! ►



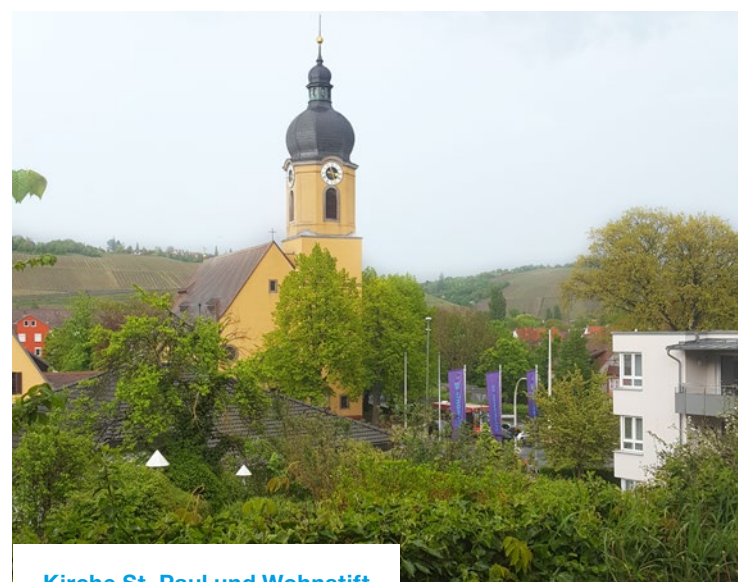
◀ Ehrenamtliche legten fleißig Hand an.

Und plötzlich ist alles anders

Ein Virus und seine Auswirkungen in unseren Pflegeeinrichtungen

Schlagartig veränderte sich unser aller Leben im März 2020. Ein Virus greift um sich und trifft erschreckend schnell – gerade in Würzburg nochmals besonders erbarmungslos – die Ältesten unserer Gesellschaft. Würzburger Pflegeeinrichtungen rücken in den Fokus, mit traurigen Zahlenrekorden an Corona infizierten Heimbewohnern und Mitarbeitenden und mit vielen Menschen, die an und mit dem Covid 19 Virus versterben.

ZUM SCHUTZ der vulnerablen Gruppen wurde von der Bayerischen Staatsregierung am 20.03.2020 ein Besuchsverbot für Alten- und Pflegeeinrichtungen verhängt. Zum ersten Mal seit Bestehen des Wohnstifts St. Paul und des Matthias-Claudius-Heim mussten die stets allen Besuchern und Angehörigen offenstehenden Türen geschlossen werden. Zusätzlich wurden die bereits seit Anfang März bestehenden Abstands-



Kirche St. Paul und Wohnstift

und Hygieneregeln verstärkt, um eine Virusausbreitung in Pflegeeinrichtungen zu verhindern.

Im Wohnstift waren viele Wochen lang neben dem Besuchsverbot auch gemeinsame Veranstaltungen wie zum Beispiel Kaffeenachmittage, Gottesdienste, Oster- und Sommerfeste untersagt.

In kleinen Schritten kehrte Anfang Mai wieder etwas Abwechslung ein. Besuche im Rahmen von Besuchskonzepten und unter strikter Beachtung von Abstands- und Hygieneregeln konnten wieder erlaubt werden und fanden bis zum Jahresende wieder statt. ▶



Am Nachmittag des 28. April erfreuten Joachim Rumpel, Feuerwehrmann aus Iphofen und Ehemann der MAV Vorsitzenden des Diakonischen Werkes Würzburg und Peter Wendel, Mitarbeiter des Agnes Sapper Hauses der Diakonie, die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnstiftes mit einem Schlagerkonzert. Sie spielten ihr Konzert gleich zweimal, je eines vor jeder Hausseite, und die Lieder berührten die Herzen spürbar. Manche Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen schwingen die Hüften zu den Klängen. Neben Applaus, der aus den Häusern klang, hörte man auch immer wieder ein leises Bravo aus den Fenstern, hinter denen die zum Teil im Bett liegenden Bewohner den Klängen gelauscht hatten.

Die Corona-Bedingungen, so hart sie waren, machten auch erfinderisch. Sie führten zu Freiluftgottesdiensten, spontanen Platzkonzerten und zu einer dauerhaften Neuheit im Hause: Dank einer großzügigen Spende konnte im Wohnstift ein mobiler Backofen angeschafft werden. Er kann von Station zu Station gefahren und überall eingesetzt werden. Entsprechende Aktivitäten ließen auch nicht lange auf sich warten, und bald schon durchzog das Haus ein tröstlicher Duft: Mit Eifer buken die Bewohner*innen des Wohnstifts in der Weihnachtszeit leckere Plätzchen. 🍪



- ▲ Freiluftgottesdienst in Zeiten von Abstandsregeln
- ◀ Ein mobiler Backofen erfreute unsere Bewohner*innen zur Weihnachtszeit. Plätzchen wurden in den Zimmern gebacken.
- ▼ Einrichtungsleiter Sebastian Ortgies bedankte sich bei den virtuellen Musikanten mit einer Kaffeetasse des Hauses.



Beratung **Planung** **Lichtdesign**

Elektro Pfeuffer GmbH & Co. KG
Keesburgstraße 3a
97074 Würzburg
Seit 1946
☎ 09 31 / 7 96 47 -0
☎ 09 31 / 7 50 64

Elektro Pfeuffer
GmbH & Co. KG

E-Mail: Elektro-Pfeuffer@t-online.de Web: www.elektro-pfeuffer.de

Stell-Studio-Partner
Projektion
Belichtung
Antennentechnik
Kundendienst
Netzwerktechnik
Tiefenreparatur
Wärmepumpentechnik

Wohnstift St. Paul

KONTAKT

Sebastian Ortgies

Tel: 0931 614 08-0

ortgies.stp@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

124 Plätze

102 Mitarbeitende

30 ehrenamtlich Mitwirkende

Ein Jahr im Zeichen der Pandemie

Von deren Beginn bis zur ersten Impfung

Auch im Matthias-Claudius Heim stand das Jahr 2020 leider ganz im Zeichen der SARS-CoV-2-Pandemie und bedeutete für Bewohner*innen und Mitarbeitende große Umstellungen und erhebliche Einschränkungen.

HYGIENEKONZEPTE, SPÄTER auch Besuchskonzepte und Testkonzepte mussten neu entwickelt werden, über das ganze Jahr immer wieder an neue Erkenntnisse und daraus folgende Maßnahmen angepasst und ständig evaluiert werden. Hierbei erwies sich die enge Zusammenarbeit mit der Hygienefachkraft des Klinikums Würzburg Mitte quasi als ehrenamtliche Stabsstelle, den uns

zugewiesenen Heimärzten sowie Pflegedienst- und Heimleitung als äußerst konstruktiv.

Vor allem das Mitte März erlassene und bis Muttertag andauernde komplette Besuchsverbot war für Bewohner und Angehörige ein bedeutender Einschnitt.

Im Matthias-Claudius-Heim war diese Zeit vor allem für die Angehörigen unserer schwer demenziell veränderten Bewohner mit großen Ängsten verbunden. Erkannte der Bewohner seine engsten Angehörigen vielleicht noch, weil sie mehrmals die Woche zu Besuch in die Einrichtung kamen, bestand nun sehr real die Gefahr im Raum, dass sich dies ändern könnte. ►



WIR SIND DA

EVANG.-LUTH. DEKANAT WÜRZBURG

Zwinger 3c
97070 Würzburg

Telefon: 0931 / 3 54 12-0
E-Mail: dekanat.wuerzburg@elkb.de
Website: www.wuerzburg-evangelisch.de



▲ **Blumenspenden und kleine Aufmerksamkeiten sorgten für Freude.**

◀ **Erstimpfung zum Jahresende im Matthias-Claudius-Heim**

Besuche waren nicht mehr möglich, Berührungen, die Stimme, das Gesicht fehlten schmerzlich, für demenziell eingeschränkte Menschen und ihre Angehörigen eine schlimme Ausgangslage. Die Angst, dass diese Bewohner auch noch den letzten Bezug zu ihren Lieben verlieren könnten, war in vielen Telefongesprächen, die mit den Angehörigen in dieser Zeit geführt wurden, gegenwärtig.

Deshalb entschlossen wir uns, zwei Tablets anzuschaffen, um in dieser schweren Zeit zumindest Videotelefonate zu ermöglichen. Sie wurden sehr gut angenommen und werden teilweise bis heute genutzt.

Ab Muttertag waren im Rahmen strengster Hygienekonzepte wieder Besuche in der Einrichtung möglich. Diese Konzepte wurden permanent weiterentwickelt, z.B. konnten Besuche später ausschließlich mit FFP2-Masken erlaubt werden oder seit Anfang Dezember nur noch bei Vorlage eines negativen Corona-Testergebnisses.

Auch den Mitarbeitenden aller Bereiche unserer Pflegeeinrichtungen wurde außerordentlich viel abverlangt. Sie waren ständig hohen Ansteckungsrisiken ausgesetzt, mussten sich an immer neue Arbeitsabläufe und Arbeitsbedingungen gewöhnen; einige erstmalig u.a. an die körperlich anstrengende Körperpflege unserer Bewohner, alle an das permanente Tragen von FFP2-Masken, die das Atmen erschweren, was insbesondere auch beim Reinigen der Flure und

Zimmer beschwerlich ist, manche halfen beim Fleischbraten in der Großküche usw.

So war es für alle mehr als erfreulich, dass sich noch am 30.12.2020 das Mobile Impf-Team des Gesundheitsamtes einstellte und dafür sorgte, dass der größte Teil unserer Bewohnerinnen und Bewohner und erste Mitarbeitende unserer Einrichtung die erste von zwei Impfungen erhielten. Dies bildete einen fast versöhnlichen Jahresabschluss, der uns mit großer Hoffnung auf Erleichterungen und Schritt für Schritt zurückkehrende Normalität auf das Jahr 2021 zugehen ließ. 🌱

Matthias-Claudius-Heim

KONTAKT

Christian Meyer-Spelbrink

Tel: 0931 880 60-17

meyer-spelbrink.mch@diakonie-wuerzburg.de

INFO

Zertifiziertes Qualitätsmanagementsystem (Pflege, Sozialer Dienst, Hauswirtschaft, Haustechnik und Verwaltung zertifiziert nach DIN EN ISO 9001: 2015)

ZAHLN & DATEN

76 Plätze

71 Mitarbeitende

15 ehrenamtlich Mitwirkende

„Das hier ist ein Traum!“

Im Seniorenwohnen in Reichenberg leben ältere Herrschaften frei und selbstbestimmt

Werner Pelster vermisst nicht das Geringste. Er hat jede Freiheit, die er sich wünscht, und dazu Gesellschaft, wenn er das mag. Er hat ein schönes Zimmer, und auch das Essen findet er super lecker. „Besser als hier kann man einfach nicht wohnen“, schwärmt der 75-Jährige aus Hamburg. Vor eineinhalb Jahren zog der Norddeutsche in die Senioren-Wohn-gemeinschaft der Diakonie in Reichenberg. Auf die Idee kam seine Tochter, die mit ihrem Mann und den Kindern in Reichenberg lebt: „Ich wollte endlich in ihrer Nähe sein.“



Mitten im Ort zuhause

ZU DEN bestehenden Angeboten beim Wohnen im Alter ist das Seniorenwohnen in Reichenberg eine wegweisende Alternative.

„Was die ‚Rentner-WG‘ ausmacht, lässt sich auf eine einfache Formel bringen“, sagt Altenpflegerin Karola Scheer, die als Präsenzkraft in dem Wohnprojekt tätig ist: „Senioren leben hier ganz und gar selbstbestimmt.“ 14 Männer und Frauen wohnen dort in der Regel in zwei Gemeinschaften zusammen. Werner Pelster ist mit seinen 75 Jahren der Jüngste, die älteste Mieterin ist 96 Jahre alt. Sie ist immer noch rüstig und hilft gern mittags beim Kochen mit. „Keiner kann so geschickt wie sie Zwiebeln in feinste Würfelchen schneiden“, so Scheer.

Pflegekräfte müssen in Reichenberg nicht von Zimmer zu Zimmer hasten, niemand steht unter Zeitdruck. „Es ist hier komplett anders als in einem Heim“, meint Monika Adler von der Sozi-

alstation der Diakonie. Früher, als sie noch stationär gearbeitet hatte, musste Adler ständig nach der Uhr sehen. Mitunter mussten Bedürfnisse der einzelnen Bewohner hintenstehen, weil der Druck so groß war. In Reichenberg sei das völlig anders: „Jeder bekommt die Assistenz, die er wünscht und benötigt, nicht weniger, aber auch nicht mehr.“ Das bedeutet: Was immer Senioren dort noch selbstständig machen können, etwa das Anziehen, machen sie selbstständig, selbst wenn es mit Hilfe einer Pflegekraft schneller ginge.

Die Senioren empfinden es als Wohltat, dass niemand ihnen den Tagesablauf vorschreibt. „Das hier ist für mich ein Traum“, meint Adele Läßle. Die 83-Jährige zog im März 2018 in die Wohn-gemeinschaft. Eigentlich hatte sie vorgehabt, zusammen mit ihrem Mann ins Betreute Wohnen von St. Paul nach Heidingsfeld zu gehen: „Doch dann starb mein Mann.“ Alleine in dem ▶



Karola Scheer (rechts) und Monika Adler verwöhnen die Bewohnerinnen und Bewohner mit leckeren Käsespätzle.

großen, leeren Haus zu bleiben, kam für Läßle nicht in Frage. Auch das Wohnstift schied nun aus. Wieder war es eine Tochter, die den Tipp gab: „Schau dir doch mal die Sache in Reichenberg an!“ Das tat Läßle. Und war begeistert. Ihre Entscheidung, hier ihren Lebensabend zu verbringen, hat sie noch keine Minute bereut.

„Wenn man im Alter immerzu alleine ist, macht das Leben viel weniger Spaß“, meinte Läßle, die zur Zeit des Interviews gerade mit ihren Stricknadeln in der Hand neben Werner Pelster saß und auf das gemeinsame Mittagessen wartete. Darauf freut sie sich jeden Tag: „Wir werden vorn und hinten verwöhnt.“ Hat einer einen besonderen Wunsch, darf er diesen gern in den Speiseplan einbringen. Gekocht werden die Gerichte nicht irgendwo extern in einer Großküche, sondern mitten im Gemeinschaftsraum. Deshalb durchzieht zur Mittagszeit der verführerische Duft nach Selbstgemachtem die Etage. Täglich wird gekocht: „An mindestens jedem zweiten Tag backen wir.“

Das neue Wohnprojekt unter Dach und Fach zu bringen, war nicht einfach gewesen, die Eröffnung am 8. Mai 2011 war eine große Freude für alle Beteiligten. Karola Scheer ist seit dem ersten Tag dabei, der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt im hauswirtschaftlichen Bereich, nach und nach aber wurde sie ein wenig zur „Mutter für alles“.

Alt zu werden bedeutet nicht, dass man sich nur noch ausruhen möchte. Auch Senioren wollen selbstverständlich noch Dinge erleben. In den beiden Reichenberger Wohngemeinschaften wird dafür gesorgt. An jedem Mittwoch steht ein gemeinsamer Spaziergang auf dem Programm. Einmal im Monat kommt eine Musiktherapeutin. Vieles machen die Senioren aber auch selbstständig. Sie gehen, wenn sie darauf Lust haben, nebenan in die Kirche, besuchen Verwandte am Ort oder organisieren für sich selbst kleine Ausflüge. Die Pflegekräfte der Reichenberger

Sozialstation stehen dann zur Seite, wenn vorübergehend oder dauerhaft Pflegebedürftigkeit eingetreten ist.

Werner Pelster vermisst die Hamburger City inzwischen kein Stück mehr, so gern er dort auch gelebt hatte. Klar, Reichenberg sei alles andere als eine Metropole: „Umso erstaunlicher finde ich, dass ein solches Projekt hier verwirklicht werden konnte.“ Da können sich andere Städte, die solche seniorenfreundlichen Alternativen zum Heim noch nicht haben, eine Scheibe abschneiden.“

Das Diakonische Werk Würzburg erhält immer wieder Anfragen zur Mithilfe bei der Findung alternativer Wohnformen im Alter, allemal angesichts der Coronabeschränkungen. Wir werden diesen Wandlungsprozess zu mehr selbstbestimmtem und zugleich gemeinschaftlich organisierten Leben im Alter in der Gesellschaft aufmerksam und proaktiv begleiten. ☒

Evangelische Sozialstationen

KONTAKT

Sylvia Fieber
Tel: 0931 354 78-0
info.sst@diakonie-wuerzburg.de

INFOS

Betreuungsgruppen: Wöchentlich bis 14-tägig (Würzburg, Alterthim, Reichenberg, Thüngen-Karlstadt)

Pflegeberatung: individuelle Beratungen, 4 Kurse „häusliche Krankenpflege“ und 1 Kurs „Hilfe bei Demenz“

Familienpflege

ZAHLN & DATEN

121 hauptamtlich Mitarbeitende
195 ehrenamtlich Mitarbeitende

Standard-Rezepte gibt's hier nicht

Seit 50 Jahren unterstützt das Evangelische Beratungszentrum Familien und Paare in Not

Familie zu sein, das stellt im 21. Jahrhundert vor Herausforderungen. Der Job macht immer wieder Umzüge notwendig. Kita und Schule fordern Eltern oft stark. Und dann ist da das Internet mit seinen Verführungen und Gefahren. Das Evangelische Beratungszentrum (EBZ) hat tagtäglich mit all diesen Themen zu tun. In dem Maße, in dem sich die Gesellschaft ändert, erweitern sich die Themen und das Angebot der diakonischen Einrichtung, die im Jahr 2020 ihr 50-jähriges Bestehen begehen konnte.

WAS JUNGE LEUTE heute im Internet treiben, unter welchem Druck sie durch die digitalen Netzwerke stehen und welche Gefahren ihnen dort drohen, ist für die ältere Generation kaum vorstellbar, sagt EBZ-Leiter Andreas Schrappe. Aus diesem Grund wollte man bei der für März geplanten Jubiläumsfeier das Thema „Cybermobbing“ in den Fokus rücken. Corona machte die Pläne zunichte, die Feier zum 50-Jährigen fiel aus. Das Thema selbst bleibt aber natürlich aktuell. Wie das Beispiel einer 14-jährigen Klientin zeigt, die erotische Fotos an ihren „Schwarm“ schickte. Als die Beziehung zu Ende war, hatte der nichts Besseres zu tun, als die Bilder herumszuschicken.

Dass sich Kids gegenseitig durch den Kakao ziehen, das gab es schon vor 50 Jahren. Außenseiter wurden auch früher auf dem Schulhof wegen ihres Andersseins gemobbt. Wer nicht mithalten konnte, wurde lächerlich gemacht. „Durch das Internet gewinnt all dies noch einmal eine andere Dimension“, sagt Heidemaie Kaul, die dem 30-köpfigen

EBZ-Team als Beraterin angehört. Im Falle der 14-Jährigen, deren Eltern die Beratungsstelle aufsuchten, weil sie mit ihrer Tochter nicht mehr zurande kamen, war die halbe Schule involviert. Dutzende Kids empfangen die intimen Bilder, die eigentlich für den einen Jungen bestimmt gewesen waren.

In ihrer Arbeit legen die Beraterinnen und Berater eine klare Haltung an den Tag: „Es gibt von uns keine fertigen Rezepte, sondern wir fühlen uns in die Welt eines jeden Klienten neu ein“, erklärt Andreas Schrappe. Diese „Personenzentrierung“, wie sich das im Fachjargon nennt, zieht sich als roter Faden seit 1970 durch die Arbeit. Wobei dieses Prinzip in den vergangenen 50 Jahren zunehmend durch systemische Aspekte ergänzt wurde. „Wir sehen den Menschen nicht alleine, sondern in seinen Bezügen“, erläutert Kaul. Da ist beispielsweise das Bezugssystem Elternhaus. Das System Schule. Oder auch der Sportverein, in dem ein Junge Fußball kickt.

Während der Corona-Krise kamen verstärkt Telefon und Laptop zum Einsatz, um weiterhin für alle Klienten da sein zu können. „Wir waren von Montagmorgen bis Freitagnachmittag erreichbar“, so Schrappe. Was während der Krisenzeit aus einer Not heraus aufgebaut werden musste, wird auch in Nach-Corona-Zeiten erhalten bleiben: „Menschen, die es am Sonntagabend drängt, uns etwas mitzuteilen, können dies nun tun.“ Der neue Beratungsansatz, der das Angebot des EBZ im Jubiläumsjahr durch Videokonferenzen und Mailberatung erweitert, nennt sich „Blended Counseling“. ▶



Setzen sich im EBZ mit viel Engagement für Eltern, Kinder und Paare ein: (von links) Johannes Jahn, Heidemarie Kaul und Andreas Schrappe.

Durch den Lockdown konnten viele Menschen unerwartet zur Ruhe gelangen. Die Fahrt zum Arbeitsplatz entfiel. Plötzlich war man von Verpflichtungen befreit, etwa vom Engagement in einem Verein, und genoss die gewonnene Zeit. Doch die Pandemie hatte fraglos auch Schattenseiten. Die Angst war groß, sich zu infizieren. Und die Sorge um den Arbeitsplatz wuchs. „Für Menschen mit psychischen Problemen ist die Krise besonders belastend“, sagt Johannes Jahn, der sich im EBZ in der Schwangerschaftsberatung sowie für Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen engagiert.

Wie sehr die krisenbedingten Turbulenzen seelisch Erkrankte mitgenommen haben, erfuhr Jahn bei den wöchentlichen Telefonaten mit betroffenen EBZ-Klienten. „Plötzlich tauchten ganz neue Probleme auf“, so der Sozialpädagoge. Ein Klient wurde zum Beispiel aus der Psychiatrie entlassen, obwohl er längst noch nicht austherapiert war. Eine andere Klientin hatte Mühe, sich ihre Medikamente zu organisieren, weil die psychiatrische Praxis, von der sie medizinisch betreut wird, nicht mehr zu den gewohnten Zeiten geöffnet hatte. In den betroffenen Familien spitzten sich während des Lockdowns außerdem schwelende Konflikte zu.

Ans EBZ wenden sich Menschen, die aus eigener Kraft gerade nicht vom Fleck kommen. Viele haben eine Menge versucht, um ihre Probleme selbst zu lösen. Doch das gelang nicht. Rund 2.500 Klienten suchen das EBZ mit seinem integrierten Beratungsangebot jedes Jahr auf. Eltern kommen wegen Erziehungsproblemen. Paare ste-

hen vor der Frage, ob sie sich nicht besser trennen sollten. Kinder werden wegen einer Rechtschreib- oder Rechenschwierigkeit behandelt. Ungewollt Schwangere brauchen Rat, um sich für oder gegen das Kind zu entscheiden. Kinder psychisch kranker Eltern nutzen die Chance, sich mit ebenfalls betroffenen Altersgenossen auszutauschen.

Was auch immer den Menschen schlaflose Nächte bereitet, was sie aufregt oder bedrückt: Die Fachkräfte des EBZ helfen konkret und ohne erhobenen Zeigefinger. „Wir versuchen, die individuelle Situation so gut wie möglich zu verstehen, und bieten dann behutsam Interventionen an“, erklärt Schrappe. Viele Klienten sind dankbar für die Vorschläge und nehmen sie gern an. Andere zögern. Sie tauchen erst einmal ab, um – was legitim und erwünscht ist – einige Zeit später wiederzukommen. ☒

Evangelisches Beratungszentrum (EBZ)

KONTAKT

Andreas Schrappe, Heidemarie Kaul
Tel: 0931 305 01-0
ebz@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de/ebz

ZAHLN & DATEN

2.600 beratene Personen
31 Mitarbeiter*innen
17 Vollzeitstellen

Wenn alles sinnlos erscheint

30 Jahre Krisendienst Würzburg – ab Januar 2021 Fachstelle Suizidberatung
– Unterstützung in kritischen Lebenssituationen

Der junge Mann befand sich in einer ziemlich kritischen Phase. Seine Beziehung, fürchtete er, würde nicht mehr lange halten. Doch was wäre, wenn sich seine Freundin endgültig von ihm trennen würde? „Dann hat doch alles keinen Sinn mehr“, meinte er im Würzburger Krisendienst. Öfter schon ist ihm in letzter Zeit durch den Kopf gegangen, dass er dann lieber tot wäre. Manchmal hatte er sogar darüber nachgedacht, wie er sich umbringen könnte. Ganz alleine in der Welt zu stehen, das erschien ihm unvorstellbar.

DASS ER im Würzburger Krisendienst ein offenes Ohr fand, tat dem jungen Mann gut. Hier konnte er sich einmal alles von der Seele reden. Durch die Gespräche gewann er neuen Mut. Vielleicht könnte es ja doch ohne seine Freundin weitergehen. Vielleicht würde er nach dem Aus doch nicht in die totale Sinnlosigkeit abstürzen. „Beziehungsprobleme und vor allem auch Trennungen sind ein häufiges Thema, seit es uns gibt“, erklärt dazu Sonja Liebig vom Krisendienst. Seit 30 Jahren existiert diese für die Region Würzburg, Kitzingen und Main-Spessart zuständige Einrichtung. Jetzt im Juli hätte das Jubiläum groß gefeiert werden sollen. Doch die Corona-Krise durchkreuzte die Pläne.

Junge Menschen zwischen 18 und 29 Jahren machen fast 20 % der Hilfesuchenden im Tag-

dienst des Krisendienstes aus, Seniorinnen und Senioren über 60 Jahren suchen mit insgesamt 10 % viel seltener Unterstützung in der Einrichtung, die von der Arbeitsgemeinschaft „Ökumenische Telefonseelsorge und Krisendienst Würzburg/Main-Rhön“ getragen wird.

Dass es den Krisendienst braucht, stellt heute niemand mehr in Frage. Das war bei der Gründung 1990 anders, so Liebig: „Damals wurde darüber diskutiert, ob eine solche – auf akute Krisen und insbesondere Suizidalität spezialisierte – ambulante Einrichtung nötig sei oder ob man Betroffene nicht besser an eine Klinik oder eine andere schon bestehende Einrichtung anbinden sollte.“ Als Rund-um-die-Uhr-Angebot gab es die Telefonseelsorge. Doch es zeigte sich bald, dass einige Menschen dringend den direkten Kontakt in der Beratung benötigen.

Diese Menschen können oft nur nach und nach davon erzählen, was sie gerade durchleben. „Zu telefonieren wäre ihnen in diesem Moment nicht möglich“, sagt Liebig. Beim Krisendienst kann man anrufen oder während der Öffnungszeiten einfach klingeln. So stand vor kurzem eine jüngere Frau zusammen mit ihrem Vater tränenüberströmt vor der Türe. Der Vater erzählte von dem großen Unglück, das der Frau zugestoßen war: Ihr Mann war am Tag vorher plötzlich verstorben, ohne dass zuvor irgendwelche Symptome aufgefallen wären. Die Familie war gerade dabei, ein ▶



▲ Sozialpädagogin Sonja Liebig

◀ Team des Krisendienstes und künftig Fachstelle Suizidberatung: (v.l.n.r.) Christiane Jansen, Waltraud Stubenhofer, Sonja Liebig, Claudia Adam

sorgen und bei Bedarf Mobile Einsatzteams zu den Betroffenen schicken.

Aus dem bisherigen Krisendienst Würzburg ist die Fachstelle Suizidberatung, Unterstützung in kritischen Lebenssituationen, geworden. Die Fachstelle unterstützt weiterhin Menschen in suizidalen Krisen und deren Angehörige am Telefon und in persönlichen Gesprächen. ☒

Haus zu bauen. Plötzlich stand die Frau mit zwei Kindern alleine da.

Der Vater war völlig ratlos, was nun zu tun wäre, die Frau selbst brachte vor lauter Weinen kein Wort heraus. Die Ärztin, bei der die zwei eben gewesen waren, hatte Tochter und Vater zum Krisendienst geschickt. Im Beratungszimmer von Sonja Liebig kamen beide ein wenig zur Ruhe. Als die Frau soweit war, dass sie sprechen konnte, fragte Sonja Liebig sie, wer sich denn später um sie kümmern würde. Wo sie schlafen würde. Ob sie heute schon etwas gegessen hätte. Wer augenblicklich die Kinder versorgt. „Es geht in solchen Momenten vor allem darum, die Klienten emotional zu entlasten und sie in die Lage zu versetzen, den nächsten Schritt zu gehen“, erklärt die Sozialpädagogin.

2018 wurde das neue „Bayerische Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz“ verabschiedet, das zur Gründung eines flächendeckenden, bayerischen Krisennetzwerkes geführt hat. Eine, ab Juli 2021 rund um die Uhr besetzte Leitstelle kann Menschen in akuten Krisen telefonisch ver-



Ökumenischer Krisendienst

KONTAKT

Waltraud Stubenhofer

Tel: 0931 57 17 17

info@fachstelle-suizidberatung.de

www.fachstelle-suizidberatung.de

INFOS

Ökumenisch seit 1990 in Würzburg

ÖFFNUNGSZEITEN

Mo – Fr 14.00 – 18.00 Uhr

Mo – So 18.30 – 00.30 Uhr

ZAHLN & DATEN

300 Betroffene im Tagdienst

140 Angehörige im Tagdienst

650 Kontakte im Bereitschaftsdienst

Isolation und Gewalt in der Familie

TelefonSeelsorge im Chat mit Jugendlichen

Die Isolation während der Pandemie hat gerade Jugendliche aus schwierigen Familien stark getroffen. Therapie- und Jugendhilfsangebote brachen vielfach weg; manche Kinder fühlten sich in ihrer Familie richtiggehend gefangen. Enge, Druck, Verunsicherungsgefühle, aber auch Gewalterfahrungen - in Chats mit der TelefonSeelsorge kam davon viel zur Sprache.

KINDER UND Jugendliche rufen seltener an, aber sie chatten. Die TelefonSeelsorge bot seit der Zeit des ersten Lockdowns vermehrt Chatmöglichkeiten an, die auch tatsächlich stark genutzt wurden. Auch 15- bis 19-jährige Jugendliche aus dysfunktionalen Familien wandten sich vermehrt

an uns. Darunter waren viele Jugendliche mit psychischen Erkrankungen oder Jugendliche, deren Eltern psychisch krank sind. In manchen Beratungsfällen ging es auch um sexuelle Gewalt. Die Corona-Kontaktverbote führten dazu, dass zuvor stabilisierende intensive Betreuungsformen nicht mehr möglich waren. Einige Jugendliche trafen das extrem hart. Diese Jugendlichen fühlten sich sehr alleingelassen, teilweise fühlten sie sich von der Gesellschaft verraten.

Ruth Belzner, seit 1996 die Leiterin der Würzburger TelefonSeelsorge, fürchtet: „Diese Jugendlichen werden sich in Zukunft noch mehr verschließen, noch mehr misstrauen. Sie haben ja jetzt in der Pandemie eingebläut bekommen, dass Nähe, Kontakt und Öffnung zu anderen Menschen zu vermeiden ist. Jugendliche aus intakten Familien können die Isolation durch Corona normalerweise gut wegstecken, vielleicht sogar positiv nutzen. Jugendliche aus dysfunktionalen Familien aber werden jetzt eine sehr gute emotionale Unterstützung brauchen, um das Gefangensein in übergriffigen oder gewalttätigen Familien verarbeiten zu können. Uns als Gesellschaft wird mit einiger Verzögerung gerade erst bewusst, welche seelischen Folgeschäden diese Isolation bringen wird.“

Gerade Jugendliche werden durch die Isolation auch deshalb stark getroffen, weil es bei ihnen nicht nur um Gegenwartsfragen geht. ▶



Dreharbeiten in der TelefonSeelsorge zu dem Diakonie-Film: Weil Wegschauen nicht vor Schlägen schützt – Hilfen bei häuslicher Gewalt.

Besonders die sowieso schon Benachteiligten unter ihnen mussten erleben, dass sie in einer Zeit, in der die Weichen für die Zukunft gestellt werden sollten, ungehört „hinten runterfallen“. Und sie spüren oder fürchten, dass nicht alles nachzuholen sein wird, was sie jetzt verpassen. Während in der Zeit des Lockdowns Jugendliche aus starken Familien es schafften, weiterzulernen – auch weil sie die Unterstützung zu Hause hatten, entsprechende digitale Geräte und vielleicht auch positive Vorbilder – konnten Kinder aus problembelasteten Familien oft gar nicht mehr für die Schule lernen. Das bedeutet, dass nach einigen Monaten auch das vorher Gelernte vergessen ist. Letztlich geht dadurch jede Motivation und vor allem der Anschluss an den Wissensstand der Gleichaltrigen verloren. Darunter leidet auch das Selbstwertgefühl dieser Jugendlichen. Dazu kam noch die demütigende Erfahrung, von Politik und Gesellschaft lange gar nicht wahrgenommen zu werden. Das wurde von manchen Jugendlichen bei den Chats explizit thematisiert.

Eine besondere Erfahrung in der Würzburger TelefonSeelsorge war der Anruf des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier am 30. März. Da auch bei ihm Reisen und Präsenzveranstaltungen in hohem Maße wegfielen, nutzte er die Gelegenheit zu Bürgergesprächen und zur Kontaktaufnahme mit Fachstellen und Einrichtungen. In einem halbstündigen Telefongespräch erkundigte er sich

bei der Leiterin der TelefonSeelsorge Würzburg Ruth Belzner nach deren Wahrnehmungen und ließ sich erklären, wo den Menschen, die Kontakt aufgenommen hatten, in den Zeiten der Pandemie, aber auch unabhängig davon, der Schuh drückte.

Mehr als 80 Mitarbeitende sorgten im Jahr 2020 für die 24/7-Besetzung des Telefons, 12 boten zudem Termine im Chat an. Es wurden 12.397 Seelsorgegespräche am Telefon und 887 im Chat geführt. Am Telefon war Einsamkeit das insgesamt am häufigsten besprochene Thema (25 %), im April und Dezember bestimmte es 30 % der Gespräche. Im Chat dominierten insgesamt „Depressive Stimmung“ (22 %) und „Ängste“ (18 %), im Dezember überholt von „Familiäre Beziehungen“ (24 %).

Elektro-Installation
Krankenhaustechnik
EDV-Netzwerke
Elektroheizung
Regenerative Energien
Gebäudeleittechnik
Lichttechnik
SAT-/BK-
Empfangsanlagen

Elektro PIXIS GmbH
Am Kirschberg 4
97218 Würzburg-Gerbrunn
Telefon: 09 31 / 70 560 - 0
Telefax: 09 31 / 70 560 - 30
E-Mail: info@pixis.de
Internet: www.pixis.de

pixis
elektro

ISO 9001

TelefonSeelsorge

KONTAKT

Tel: 0800 111 01 11
<https://online.telefonseelsorge.de>

ZAHLN & DATEN

12.397 Telefongespräche

887 Chats

Das Kind, das kein Wort sprach

In der Tagesklinik lernen Studierende der Sozialen Arbeit seelische Krankheiten kennen

Einige Kinder aus der Tagesklinik haben eine chronische Krankheit, andere gerieten akut in eine Krise. Das Bild ist bunt. „Ich lernte hier Schulverweigerer sowie Kinder mit ADHS, Ängsten und Zwängen kennen“, listet Lukas Schultz auf. Fast alle Krankheitsbilder konnte der Student aus der Vorlesung. Während seines sechsmonatigen Praktikums in der Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde der 26-Jährige erstmals näher mit diesen Erkrankungen konfrontiert.

„IN MEINER ersten Praktikumswoche beschäftigte mich ein Mädchen mit Mutismus“, schildert der Student der Sozialen Arbeit. Das Kind sprach kein einziges Wort. Was tut man da? In der Praxisanleitung durch Markus Fenn erfuhr Schultz, dass er nichts tun sollte, was dieses Verhalten des Mädchens verstärken könnte. Das war für den jungen Mann zunächst irritierend. Gern hätte er das

Kind zum Beispiel mit auf den Spielplatz genommen. Er wusste: Sie wollte mit. Doch wenn sie auf die Frage: „Magst du mitkommen?“ nichts sagte, musste er sie im Spielzimmer lassen. Das führte tatsächlich dazu, dass das Mädchen auf die Frage irgendwann ein leises „Ja!“ sagte. Das Kind lernte, dass dieses Zauberwort half, Wünsche durchzusetzen. Allmählich begann das Mädchen wieder, zu sprechen. Schultz: „Am Ende ihres Aufenthalts redete sie richtig viel.“

Auch im Falle der 15-jährigen Lena (Name geändert) wurde das angezielte Ergebnis erreicht: Das magersüchtige Mädchen begann in der Tagesklinik, wieder normaler zu essen. Praktikantin Anja Göhring kümmerte sich um sie. „Am Anfang aß Lena extrem wenig und sehr langsam“, berichtet sie. Bei Anleiterin Anke Schäfer lernte die Praktikantin die Methode „Modellessen“ kennen. Dreimal in der Woche nahm Göhring Lena beim Mittagessen beiseite. Lena, die keinen Bezug mehr zu Essensportionen hatte, lernte am Modell von Anja Göhring, wie viel man sich auf den Teller oder die Gabel tut und wie man eine Mahlzeit einnimmt. Anfangs dauerte es ewig, bis Lena ihre Portion aufgegessen hatte, auch wenn diese nicht groß war. Doch mit viel Geduld ging es von Mal zu Mal besser. Irgendwann konnte das Mädchen wieder zusammen mit den anderen Kindern speisen. Kurz vor Ende ihres Praktikums erlebte Anja Göhring ein Highlight: „Ihr“ Kind, das schreckliche Angst davor hatte, in der Öffentlichkeit zu essen, verputzte mit ihr in einem Café mitten in der Stadt eine Apfeltasche. Langsam, aber sie schaffte es. ▶



▲ Anleiterin Anke Schäfer (rechts) stellt Lukas Schultz und Anja Göhring Materialien für Trainingsstunden mit psychisch erkrankten Kindern vor.

◀ Anna Harzdorf, seit April 2020 Leitende Psychologin der Tagesklinik

Je nachdem, welches Störungsbild im Vordergrund steht, braucht es unterschiedliche Strategien, um das therapeutische Ziel zu erreichen. Die Psychologen, Ergotherapeuten, Heil- und Sozialpädagogen der Tagesklinik verfügen hierzu über ein reiches Repertoire an Methoden, das ihnen zur Verfügung steht.

Lukas Schultz bekam es mit Jungen zu tun, die schnell „ausrasteten“. Er durfte eine Trainingsstunde vorbereiten und durchführen, in der zwei Kinder lernen sollten, Konflikte auf friedliche Weise zu lösen. „Ich erzählte ihnen die Geschichte vom Rotkäppchen und dem Wolf, allerdings aus der Sicht des Wolfs“, beschreibt der Student. Für diesen ist Rotkäppchen einfach nur ein freches Gör und der Wolf selbst, erzählt er in der Geschichte, hätte ja nur helfen wollen. Die Jungs verstanden: Man kann eine Sache so oder so sehen, und es ist wichtig, jede Sicht zu hören. Wer versteht, warum der andere dies oder jenes tut, kann weicher reagieren und muss nicht gleich losbrüllen oder gar zuschlagen. Auch können Kinder lernen, eine Art Exit-Strategie zu nutzen, wenn sie spüren, wie die Wut hochkocht. „Mit einem Jungen haben wir verabredet, dass er sich in solchen Situationen erst mal in die Garderobe begibt“, sagt Schultz. Nach zwei Minuten kam dann immer ein Betreuer. Dann war die Wut meist so weit abgekühlt, dass man vernünftig reden konnte.

Von den Praktika profitieren die Studierenden, aber auch die Patienten in der Tagesklinik. Zu erleben, dass Kinder in der Lage sind, ihre Probleme in den Griff zu bekommen, war für Lukas Schultz und Anja Göhring bereichernd. Umgekehrt werden durch die Praktikanten zum Teil 1:1 Betreuungssituationen möglich. Die Jugendlichen wiederum schätzen es sehr, mit den Studierenden Betreuer zu haben, die nur wenige Jahre älter sind als sie selbst. ☒

Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

KONTAKT

Dipl.-Psych. Anna Harzdorf

Tel: 0931 250 80 40

sekretariat@tagesklinik-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

- 15 Mitarbeitende
- 14 Belegplätze für Kinder und Jugendliche
- 7 Wochen durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Patient/in
- 63 behandelte Kinder und Jugendliche

Elektroinstallation - Kundendienst

elektroscheuermann GmbH & Co. KG
Reichenberg-Klingholz 09334/9712-0
Giebelstadt-Essfeld 09334/9712-0
Würzburg 0931/4 22 42

Elektrogeräte - Kommunikation - Datennetze

Kaum mehr vor die Tür können

Für Paare mit Handicap wirkte sich die Corona-Pandemie besonders drastisch aus

In der Offenen Behindertenarbeit (OBA) war 2020 eine große Herausforderung, da in Behinderteneinrichtungen das Leben aufgrund der Pandemie streng reglementiert wurde. Über weite Zeiten war dort jeglicher Besuch gestrichen, zudem durften die Bewohner*innen über lange Phasen das Haus nicht verlassen. „Die einzige Möglichkeit herauszukommen, besteht darin, mit den Bewohnern in den Innenhof zu gehen“, sagte Heilerziehungspflegerin Melanie Groß im Jakob-Riedinger-Haus. Dort musste 1,5 Meter Abstand eingehalten werden. Viele Besucher*innen der OBA leben in diesem Haus und in anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe.

SANDRA MERGLER, eine Nutzerin der OBA-Angebote, wohnt in einer Gruppe mit derzeit elf anderen Menschen mit Behinderung zusammen. Uwe Riedel, ihrem Freund, fiel es schwer, Wochen und Monate auf seine Partnerin verzichten zu müssen. „Jeden Montag sind wir zusammen zum Rolli-Tanz gegangen“, erzählt Riedel. Er selbst ist mobil, lediglich ein kognitives Handicap schränkt sein Leben etwas ein. Sandra Mergler hingegen sitzt im Rollstuhl. Seit langem trainieren die beiden in der Rolli-Tanzsportgruppe, oft sind sie irgendwo auf einer Bühne zu sehen. Außerdem verbindet die zwei ihre Leidenschaft für Schott-

land. 2019 nahmen sie an einer Reise der OBA der Würzburger Diakonie nach Dundee teil. 2020 konnte keine OBA-Reise stattfinden.

Zusammen mit seiner Partnerin besucht Uwe Riedel normalerweise regelmäßig den inklusiven Englischkurs „English afternoon“ der Würzburger OBA. Sich dort zu treffen, war 2020 nur vor dem Ausbruch der Pandemien, im Hochsommer und Anfang des Herbstes möglich. Silke Trost von der OBA verschickte deshalb täglich ein Englischübungsblatt, am nächsten Tag folgten die Lösungen. Das half ein bisschen über das Alleinsein hinweg, brachte Ablenkung und sorgt dafür, dass bei der nächsten Reise die Englischkenntnisse parat sind.

Gemeinsam in ein Café zu gehen oder eine Kleinigkeit einzukaufen, wäre Uwe Riedels Traum. „Am letzten Wochenende, als wir uns noch mal sehen konnten, sind wir in den Dom gegangen und haben für unsere Verstorbenen Kerzen angezündet“, erzählte er schon im Sommer. Leider hatte er da auch schon seinen Geburtstag ohne Sandra feiern müssen.

Noch ist es nicht Verdruss, was die Bewohner*innen ihrer Gruppe empfinden, sagt Heilerziehungspflegerin Melanie Groß. Jeder sieht ein, dass er das Seine dazu beitragen muss, damit es den anderen gut geht. „Wir haben es von ▶



Ein Bild aus guten Zeiten: Sandra Mergler und Uwe Riedel (links außen) bei einem Auftritt mit ihrer Rolli-Tanzgruppe. Dass sie derzeit nicht mehr miteinander tanzen können, vermissen die beiden sehr.

Anfang an so gemacht, dass wir das Thema ‚Corona‘ mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern besprochen haben“, so die Mitarbeiterin der vom Bezirk Unterfranken getragenen Heimeinrichtung in Würzburg. „Sie leisten diesbezüglich häufig Grandioses“, lobt Silke Trost, die das ganze Jahr über mit ihrer OBA Kollegin Elli Wegener in engem Kontakt mit jenen ihrer Klient*innen steht, die in einer stationären Einrichtung zu Hause sind.

Dennoch: Dass die wirkliche Perspektive fehlt, belastete viele Klient*innen der Offenen Behindertenarbeit, sagt Silke Trost: „Wann geht es weiter und wie wird es werden, das waren die Fragen, die wir am häufigsten hörten. Wir können solche Fragen zumindest gemeinsam erörtern, die Unsicherheit teilen und die Situation miteinander aushalten.“

Die Situation auszuhalten, das gelang den Teilnehmern der OBA unterschiedlich gut. Steffen Götz zum Beispiel setzte alles daran, sich von der Krise nicht unterkriegen zu lassen.

Nein, sagte er, schlaflose Nächte bereitete ihm das Virus nicht: „Ich versuche, das Beste daraus zu machen.“ Götz ist 41 Jahre alt und sitzt wegen Spina bifida im Rollstuhl. Er arbeitet in einer Werkstätte und lebt in einer Wohngruppe mit elf anderen körperbehinderten Menschen. Es gab Zeiten, in denen er binnen zwei Wochen nur ein einziges Mal vor die Tür kam: „Ich durfte einen unserer Betreuer beim Einkaufen begleiten, allerdings durfte ich nicht mit in den Laden.“

Gegen Ende des Jahres fing die OBA an, auch digitale Angebote auszuprobieren, um die Pandemie zu überbrücken, aber auch um neue Angebote für mehr Klient*innen in der Zukunft zu schaffen. „Wir sind begeistert über den Zulauf bei unserem digitalen Café und dem English afternoon im PC“, so Silke Trost. Mehr und mehr Teilnehmer*innen kämen von Woche zu Woche hinzu, per Laptop, Handy oder über das Telefon. „Wir überlegen nun tatsächlich, ob wir in Zukunft ähnliche Formate anbieten können, etwa eine Mischform aus Teilnehmenden am PC und vor Ort, so können in Zukunft noch mehr Menschen die inklusiven Angebote der OBA wahrnehmen“, so Trost und „vielleicht hätte die Pandemie dann wenigstens eine positive Folge hervorgebracht.“

Offene Behindertenarbeit (OBA)

KONTAKT

Silke Trost und Elli Wegener

Tel: 0931 804 87-48

oba.trost@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

2	Sozialpädagogische Fachkräfte und
1	Verwaltungskraft in Teilzeit
60	ehrenamtlich Mitwirkende
60	Präsenz-Gruppenangebote
16	Live bzw. Online Cafés
2	Externe Projekte u.v.m.

„Langsam geht mir die Puste aus“

Für die Klienten der sozialpsychiatrischen Hilfen war der Lockdown eine Herausforderung

Die Angst durfte auf keinen Fall die Oberhand gewinnen. Die Verzweiflung nicht überhandnehmen. Irgendwie musste es weitergehen. Trotz Lockdown. „Ich habe für mich beschlossen, dass ich das schaffen werde“, sagt Walburga Dirk. Als die Corona-Krise ausbrach, begann die seelisch kranke Klientin des Ambulant Betreuten Wohnens, die in einer kleinen Wohnung in der Würzburger Innenstadt lebt, jeden Tag ein Bild zu malen. Das erste Werk entstand am 20. März. Einen Monat lang arbeitete Dirk an ihrem „Krisentagebuch“.

PLÖTZLICH NIRGENDS mehr hingehen zu können, war für Walburga Dirk drastisch gewesen. Die 55-Jährige arbeitet seit fünf Jahren als Genesungsbegleiterin für seelisch Kranke. Das tut sie normalerweise zwei- bis dreimal in der Woche in einem sozialpsychiatrischen Dienst. Außerdem

nimmt sie mindestens zweimal wöchentlich an den Hilfen zur Tagesstruktur des Agnes-Sapper-Hauses teil. Von jetzt auf nachher brach beides weg. Dirk musste zu Hause bleiben. Nur zum Einkaufen und zu kleinen Spaziergängen am Main verließ sie manchmal noch ihre Wohnung. Ansonsten gab es das Telefon. Das Internet. Meist jedoch war sie völlig alleine.

Nicht zum ersten Mal bewies Walburga Dirk, dass sie genügend Power hat, eine Krise zu überwinden. „Ich bin als psychisch kranker Mensch krisenerprobt“, sagt sie, die krankheitsbedingt schon öfter isoliert gelebt hatte: „Andere, weiß ich, haben damit viel mehr Probleme.“ Sehr zugute kam Dirk ihre kreative Ader. Mit großer Disziplin setzte sie sich Nachmittag für Nachmittag hin, um mit verschiedenen Techniken ein Bild zu malen oder zu gestalten. Dirk hielt das Erwachen der Natur fest. Selbstironisch versinnbildlichte sie in einer Zeichnung ihren „inneren Schweinehund“. Auch fand das gebetsmühlenartig wiederholte Gebot: „Abstand halten!“ unter ihren Händen künstlerischen Ausdruck.

Walburga Dirk ist nicht gemacht für ein einsiedlerisches Leben. Sie mag es, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Vor allem als Genesungsbegleiterin ist es ihr wichtig, die Erfahrungen, die sie mit ihrer Erkrankung gemacht hat, weiterzugeben und damit anderen zu helfen. Doch auch ein halbes Jahr nach Ausbruch der Corona-Krise kann Walburga Dirk ihre sozialen Bedürfnisse noch nicht in dem Maße ausleben, wie sie das gerne tun würde. Nach wie vor sind die Angebote eingeschränkt, einige noch immer nicht wieder am Start: „Zum Beispiel die Frühstücksgemeinschaft im sozialpsychiatrischen Dienst.“ ▶

- ▶ Walburga Dirk (links) aus dem Betreuten Wohnen des Agnes-Sapper-Hauses zeigt Agnes Wohlfart ein Blatt aus ihrem gemalten „Krisentagebuch“.
- ▼ Mit einer Portion Selbstironie gab Walburga Dirk während des Lockdowns ihren Gefühlen künstlerischen Ausdruck.



Dies bereitet ihr zunehmend Probleme: „Mir geht allmählich die Puste aus.“

Seit langem ist das Malen für Walburga Dirk eine Quelle der Freude. Andere Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens haben kein Hobby, das ihnen in schwierigen Zeiten helfen könnte. Das Team um Udo Hafner, der das Betreute Wohnen der sozialpsychiatrischen Hilfen leitet, tat während des Lockdowns alles, um Mut zuzusprechen und Beistand zu leisten. „Wir hatten es geschafft, dass es nur zu einer einzigen Krise mit Klinikaufenthalt kam“, erzählt er. Darüber sei er froh: „Und ich bin stolz auf mein Team.“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie Agnes Wohlfart, die sich um Walburga Dirk und sieben weitere der insgesamt 70 Klienten kümmert, fingen Krisen rechtzeitig ab.

Dass es jetzt zumindest einige Angebote wieder gibt, ist ein Lichtblick für die Klienten. Wenngleich die Angebote anders gestaltet sind und teilweise zu ungewohnten Zeiten stattfinden. Die beschäftigungstherapeutischen Angebote zur Tagesstruktur



Fotos: Pat Christ

tur mussten zum Beispiel aus organisatorischen Gründen auf den Nachmittag verlegt werden. „Doch meine gute Zeit ist der Vormittag“, sagt Walburga Dirk. Ist sie den ganzen Tag alleine in ihrer Wohnung, fällt es ihr sehr schwer, sich am Nachmittag noch mal aufzuraffen und das Haus zu verlassen: „Insgesamt sind meine Kräfte sehr beschränkt.“ Sie versucht dennoch, zur Beschäftigungstherapie zu kommen. Um mal was Anderes zu sehen.

Dass sie Agnes Wohlfart immer kontaktieren kann, wenn sie ratlos ist, was wohl zu tun sei in dieser oder jener Situation, empfindet Walburga Dirk als großes Geschenk: „Die Termine mit Frau Wohlfart sind für mich ungemein wichtig.“ Treffen sich die beiden Frauen, erzählt Walburga Dirk, wie ihre Woche war. Sie bespricht mit ihrer Sozialarbeiterin Probleme. Und erzählt von ihren Plänen für die nächste Zeit. Einen neuen Plan hat sie gerade: „Ich möchte für andere Klient*innen des Betreuten Wohnens eine Genussgruppe anbieten.“

Ambulant Betreutes Wohnen

KONTAKT

Udo Hafner

Tel: 0931 797 04-70 12

hafner.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

83	Plätze, davon
15	Neuaufnahmen
8	Beendigungen
13	Sozialpädagog*innen
2	Genesungsbegleiter*innen
8	ehrenamtliche Mitarbeiter*innen

Agnes-Sapper-Haus (ASH)

KONTAKT

Arthur Hentschel

Tel: 0931 797 04-0

Hentschel.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

25	Plätze
10	Neuaufnahmen,
9	Entlassungen
20	Fachkräfte, inkl. Gesamtleitung
10	Praktikant*innen, Nachtbereitschaften und ehrenamtlich Mitwirkende



70 Seiten Antragsunterlagen für eine Familie, und noch lange nicht komplett – die „vereinfachte“ Antragstellung beim Jobcenter vom 1.3. bis zum 31.12.2020 braucht einen langen Atem und manch helfende Hand.

Coronahilfen – einfach einen Antrag stellen?

Rückmeldungen aus der Sozialberatung der Diakonie Würzburg

Sie hatten es schon kommen sehen: Mutter und ältester Sohn arbeiteten bei Zeitarbeitsfirmen, sie war bei ihrer Firma noch in der Probezeit, er bei seiner schon regulär beschäftigt. Doch in Pandemiezeiten wurde die Auftragslage überall dünn. Die Arbeit im Lager, im Reinigungsgewerbe, im Schnellrestaurant – alles gestrichen. Beide erhielten ihre Kündigungen fast gleichzeitig. Schweren Herzens machten sich die Eltern am 30. April auf den Weg in die Beratungsstelle der Würzburger Diakonie. Es eilte, denn die Miete für die Wohnung der vierköpfigen Familie war fällig, Lohn kam keiner mehr und abgesehen von 204 € Kindergeld stand man plötzlich ohne einen Cent da.

GANZ EINFACH? Die Ausgangslage für einen schnellen Erhalt von Arbeitslosengeld II schien günstig, denn immerhin galt für Antragstellungen beim Jobcenter das „vereinfachte“ Verfahren. Am 6. Mai füllte man mithilfe der Beratungsstelle alles aus, mit dem Hauptantrag, (tatsächlich nur 3 Seiten!), über viele auszufüllende Anlagen zu jeder einzelnen Person zu den Personaldaten, Einkommensverhältnissen, der Mietsituation etc. alles in allem auf 70 Seiten. Ganz einfach?

Wehe, man ist allein gelassen

Schnell ging es tatsächlich insofern, als die KASA-Mitarbeitende erreichen konnte, dass es nach einem Telefonat mit einer freundlichen Jobcenter-Angestellten schon fünf Tage später zu einer schriftlichen Zwischenmitteilung kam. Das Jobcenter hatte allerdings noch Nachfragen zum schulpflichtigen Sohn, trotz Kontoauszuges doch noch den Kindergeldbescheid, speziellere Auskünfte zur Krankenversicherung und besonders schwierig: Man brauche noch einen „Negativbescheid“, sprich: der Nachweis über die Beantragung bzw. Ablehnung von Arbeitslosengeld I bei der Agentur für Arbeit. Außerdem brauche das Jobcenter die Bestätigung der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit der Mutter und des ältesten Sohnes. Dieser Nachweis sei durch die Agentur für Arbeit zu erbringen, sobald dort entsprechende Rückmeldungen der Arbeitgeber vorlägen.

Ohne Bescheid kein Geld und auch nichts von der „Tafel“

Bevor nicht alles vorlag und bearbeitet war, gab es auch im „vereinfachten“ Verfahren weder Leistungen noch einen Bescheid, und ohne Bescheid gab es auch von der Tafel erst einmal – nichts! ▶

Inzwischen waren letzte Ersparnisse aufgebraucht und die nächste Wohnungsmiete fällig, eine Kündigung wegen Zahlungsverzuges drohte. Die „ganz normale Familie“ lebte bis zur endlichen Verabschiedung durch das Jobcenter von Spendengeldern der Diakonie Bayern, Gutscheinen wohlthätiger Stiftungen und dem, was andere liehen, stundeten und herschenkten. Ohne die Hilfe der KASA wäre die Familie in Obdachlosigkeit, Überschuldung und vermutlich auch psychisch kaum allein zu stemmender Belastung gelandet. Die Leistungen der KASA führten dagegen zu einer Überbrückung der existenziell schwierigen Lage und sogar zu positiven zwischenmenschlichen Erfahrungen.

Kompetente Vorschläge: Information, konkrete Verfahrensverkürzungen und Solidarität

Das Diakonische Werk hat in einer Presseerklärung neutral über dieses Beispiel informiert und konstruktive Vorschläge zur Verfahrensverbesserung unterbreitet. Zum Beispiel könnte ein Zahlungsnachweis der Kindergeldstelle auf dem Kontoauszug kurzfristig ausreichend sein. Auch könnte das Jobcenter selbst prüfen oder anfragen, ob andere SGB-Leistungen vorgängig seien. Auch tatsächliche Erreichbarkeit namentlich benannter Sachbearbeiter zu kommunizierten Zeiten in den Behörden könnte Zeit sparen und Klärungen erleichtern, genauso wie die aktive Solidarität von Vermietern, Arbeitgebern und der weiteren Beteiligten.

Schnelle finanzielle Hilfe

Im vierten Quartal konnten dank der Aktion Patenkind Mittel in Höhe von über 20.000 € an Bedürftige weitergegeben werden. Unbürokratische und schnelle Hilfe für z. B. Lebensmittel, Fahrtkosten und Medikamente wird immer wichtiger, wenn staatliche Hilfen nicht greifen oder noch auf sich warten lassen. Deshalb ist die KASA ständig auf der Suche nach weiteren Stiftungs- und Spendenmöglichkeiten, die 1:1 an die Hilfebedürftigen weitergegeben werden können.

Lichtblicke in dunklen Zeiten

Im Rahmen der Angebote für Alleinerziehende und deren Kinder organisierte Sozialpädagogin Gudrun Strehl gemeinsame Ausflüge in die Natur. So konnten im Sommer und Frühherbst geführte waldpädagogische Angebote und Wanderungen, wie „Auftanken im Wald“, „Pilzwanderung“ und „Fledermausführung“ trotz allem stattfinden. In Zeiten von Homeschooling und übermäßigem Medienkonsum waren die Ausflüge in die Natur in diesem Jahr besonders wertvoll. Die Familien konnten fern vom Alltag auftanken und wurden darin bestärkt, öfter Ausflüge ins Grüne zu unternehmen. 🌿

Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

KONTAKT

KASA Würzburg
Tel: 0931 804 87-47
info.kasa@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

- 3** Beraterinnen in Teilzeit
- 318** Klient*innen
- 1569** Beratungskontakte
- 2** Ehrenamtliche in der sozialen Beratung
- 5** Ehrenamtliche in der Alleinerziehendenarbeit

Wenn Amtsdeutsch einer Fremdsprache gleicht

Würzburger Integrationsberaterinnen haben es mit äußerst kniffligen Fällen zu tun

In den letzten Monaten forderte der Job sie sehr: „Durch die Corona-Krise hatten wir noch mehr als sonst zu tun“, sagt Besime Akdal von der Integrationsberatung der Würzburger Diakonie. Mehrere Migranten mussten erstmals Anträge ans Jobcenter bzw. Agentur für Arbeit stellen. Die Beratung selbst war umständlicher, weil das meiste nur telefonisch geklärt werden konnte. Teilweise waren Behördenmitarbeiter nicht erreichbar. Zudem schlugen extrem komplizierte Fälle in der Beratungsarbeit auf.

MIT KOMPETENZ und Empathie unterstützen Besime Akdal und ihre Kollegin Kerstin Holst anerkannte Asylbewerber sowie Migranten, die sich aus unterschiedlichen Gründen in Deutschland aufhalten dürfen. Einige werden lange begleitet, denn Integration ist nicht in einem Jahr zu meistern. Zu kompliziert sind im deutschen Sozialsystem die rechtlichen Regeln und bürokratischen Vorgaben.

Die gedrechselte Behördensprache ist laut Akdal ein generelles Problem, mache aber ihren Klienten besonders zu schaffen. Da sie das Amtsdeutsch noch weniger als Einheimische verstehen, können Migranten ihre Angelegenheiten oft nicht selbstständig regeln. „Manche unserer Klienten haben in ihrem Herkunftsland studiert, einige sind Ärzte oder sogar Professoren“, doch die Formulierungen sind so vertrackt, dass sie selbst, so Akdal, man-

che Schreiben zweimal durchlesen müsse, um dahinterzukommen, was genau gemeint sei. Leider böten Behördenmitarbeiter eher selten von sich aus an, beim Ausfüllen der Anträge zu helfen.

Zwischen Standesamt und Ausländerbehörde

Akdal ist gerade dabei, einen extrem verwickelten Fall zu entwirren. Mohamed R. (Name geändert) ►

Foto: Pat Christ



Kerstin Holst (links) schildert ihrer Kollegin Besime Akdal einen kniffligen Fall aus ihrer Beratungsarbeit.

wandte sich im Frühjahr an sie, weil er seine in der Türkei lebende Verlobte zu sich nach Würzburg holen möchte. Doch es gibt ein schier unüberwindliches Problem: Mohamed R., der seine syrische Verlobte vor einem Jahr in der Türkei nach religiösem Ritus geheiratet hat, erhielt aus Syrien eine amtliche Ehebescheinigung. Anerkannt werden die syrischen Ehedokumente aber in Deutschland nicht. Für deutsche Behörden gilt er damit als nicht verheiratet, weshalb seine Verlobte kein Visum zum Familiennachzug, sondern zur Eheschließung beantragen muss. Hinzu kommt, dass der als Flüchtling anerkannte Syrer keinen syrischen Pass besitzt. Papiere zu organisieren, die seine Identität belegen, ist ebenfalls äußerst schwierig. Akdal: „Womöglich müssen wir einen Anwalt einschalten.“ Während sie immer wieder mit dem Standesamt und der Ausländerbehörde telefoniert, hockt Mohamed R. in der Warteschleife. Seit einem Jahr hat er seine Verlobte nicht mehr gesehen. Er sehnt sich nach ihrer Nähe. Durch Corona war es ihm nicht einmal möglich, zu ihr in die Türkei zu fliegen.

Die Menschen, die von der Diakonie beraten werden, hatten die Courage, ihr Heimatland zu verlassen und in die Fremde zu gehen. Viele überstanden

eine gefährvolle Flucht. In Deutschland möchten sie sich eine neue Existenz aufbauen. Und scheitern an äußeren Hürden. Sarah T. (Name geändert) zum Beispiel verliebte sich in Würzburg in einen Mann, mit dem sie nun ein Kind hat. „Doch er wird nicht als Vater anerkannt“, berichtet Holst, denn Sarah T. war in Afrika schon einmal verheiratet. Zu ihrem Ex-Mann hat die 25-Jährige seit Jahren keinen Kontakt mehr. Doch sie kann nicht belegen, dass sie geschieden ist. Somit gilt kurioserweise ihr Ex-Mann rechtlich als Vater des Kindes, obwohl alle Beteiligten wissen, dass es nicht so ist.

In Sarah T.s Fall würde das Standesamt die Vaterschaft ihres Partners vermutlich anerkennen, wenn die durch einen DNA-Test belegt wäre. „Doch das Familiengericht, bei dem wir einen entsprechenden Antrag gestellt haben, veranlasst den Test nicht, da ja der wirkliche Vater zu seiner Vaterschaft steht“, so Holst. Inzwischen hat das Kind eine Geburtsurkunde: „Doch darin steht nur die Mutter.“

Besime Akdal und Kerstin Holst sind beim Lösen kniffliger Fälle behilflich. Durch gründliche Recherchen und eine große Portion Hartnäckigkeit gelingt es ihnen, manches zu einem guten Ende zu bringen. Wünschen würden sie sich etwas mehr Empathie in einigen Behörden. Es kämen immer wieder Klagen, von manchen Beamten heiße es barsch: „Hier wird Deutsch gesprochen!“, auch wenn ein Neubürger höflich versucht, sein Anliegen in gutem Englisch mitzuteilen. ■

Flüchtlingssozialarbeit (FSA)

KONTAKT

Flüchtlings- und Integrationsberatung
Tel: 0931 804 87-47
sozialdienst.fsa@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

- 570** Erstkontakte in der Asyl- und Migrationsberatung
- 3** Mitarbeiterinnen (1 Vollzeit, 2 Teilzeit)
- 3** Integrationshelfer*innen

Nachhaltig, günstig und sozial

Warum BRAUCHBAR im Landkreis Würzburg gebrauchte Textilien einsammelt

Als Ziel hatte ihm vorgeschwebt, einmal im Hotelfach zu arbeiten. Doch das klappte aus verschiedenen Gründen nicht. „Ich fand einfach keinen passenden Job“, sagt Robert Künzel. Nach mehreren Jahren der Arbeitslosigkeit stieg der heute 39-Jährige 2002 beim Sozial- und Umweltunternehmen BRAUCHBAR ein: „Wo es mir bis heute super gefällt.“ Künzel arbeitet in der Ochsenfurter Filiale „Hatwas“. Außerdem engagiert er sich zweimal im Jahr für die Kleidersammlungen von BRAUCHBAR im Würzburger Landkreis.

FÜR VIELE Menschen ist Markenkleidung unbezahlbar – Robert Künzel kennt diese Situation nur zu gut aus seiner Zeit der Arbeitslosigkeit. Im Secondhandkaufhaus BRAUCHBAR finden Männer und Frauen mit schmaler Börse Hosen, Pullover und Röcke, die sehr gut erhalten und nicht teuer sind. Nicht zuletzt die beiden Kleidersammlungen im Herbst und Frühjahr sorgen dafür, dass es immer reichlich Nachschub gibt. Dass ein Sozialkaufhaus selbst Bekleidung sammelt, ist nicht üblich. BRAUCHBAR tat dies heuer zum 15. Mal. Los ging es am 21. April. Bis in den Juli hinein wurde an insgesamt zwölf Terminen in verschiedenen Gemeinden des Landkreises gesammelt.

BRAUCHBAR-Geschäftsführer Thomas Johannes erklärt, warum sein Unternehmen diesen Aufwand betreibt. Die Sache lohne sich gleich mehrfach. Zum einen, weil durch die Sammlungen viele, oft sehr gut erhaltene, nicht selten sogar neuwertige Kleidungsstücke in die BRAUCHBAR-Zentrale nach Grombühl und in die BRAUCHBAR-Filialen

kommen. „Zudem konnten wir durch die Sammlungen auch unseren Bekanntheitsgrad steigern“, sagt Johannes. Heute wissen viel mehr Menschen als vor sechs Jahren, dass es BRAUCHBAR gibt und wie wichtig das Unternehmen nicht zuletzt aus ökologischen Gründen ist.

„Nachhaltigkeit“ ist ein höchst aktuelles Thema. Die fossilen Ressourcen des Globus sind bald erschöpft, die Menschheit kann nicht so weiterwirtschaften wie bisher. „Es ist wichtig, die Dinge so lange wie möglich im Nutzungskreislauf zu halten“, sagt Thomas Gareiß. Der Schweinfurter Jurist engagiert sich ehrenamtlich bei BRAUCHBAR. Bei den Kleidersammlungen kommt ihm ein wichtiger Job zu: „Ich fahre den Transporter.“ In dieser Funktion ist Gareiß nahezu unersetzlich, denn die wenigsten Beschäftigten von BRAUCHBAR haben einen Führerschein. Oft fehlte schlicht das Geld, um die Fahrerlaubnis zu erwerben, teilweise verhindern aber auch Krankheiten, dass ein Fahrzeug geführt werden kann.

Robert Künzel freut sich, dass er auch in diesem Jahr wieder mit Thomas Gareiß den Landkreis nach BRAUCHBAR-Kleidersäcken abklappen kann. Die beiden Männer verstehen sich, so unterschiedlich sie auch sind, bestens. Manchmal erzählt Robert Künzel dem Anwalt ein wenig aus seinem Leben. Das sei nicht immer leicht gewesen. Vor allem die fünf Jahre Arbeitslosigkeit steckten ihm tief in den Knochen: „Das hatte mich damals wirklich sehr stark belastet.“

Bei BRAUCHBAR arbeiten Menschen, die aufgrund von seelischen Krankheiten oder eines gravierenden körperlichen Gesundheitsproblems



Foto: BRAUCHBAR

Robert Künzel (rechts) und Thomas Gareiß unterwegs im Landkreis Würzburg, um gebrauchte Bekleidung für „Brauchbar“ einzusammeln.

keine Chance mehr auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Nicht wenige stammen aus benachteiligten Familien. Sie hatten keinen Zugang zu höherer Bildung. Teilweise haben sie gar keine Qualifikation, und wenn doch, dann handelt es sich oft um eine Lehre in einem Werker- oder Helferberuf. „Für diese Menschen Arbeitsplätze zu schaffen, ist Sinn und Zweck unseres Sozialunternehmens“, sagt BRAUCHBAR-Chef Johannes. Die Kleidersammlungen tragen hierzu ganz wesentlich bei. Ohne den Arbeitsplatz bei BRAUCHBAR, sagt Robert Künzel, wäre er sicher noch immer erwerbslos. Denn es gibt nur sehr wenige Chefs, die einen Mitarbeiter mit Einschränkungen akzeptieren. Dass er einen tollen Job hat, mit dem er sogar etwas Gutes für die Umwelt tun kann, erlebt der Ochsenfurter als beglückend.

Auch freut ihn sehr, bei den Kleidersammlungen mitzubekommen, welchen guten Ruf BRAUCHBAR in der Bevölkerung hat: „Hole ich die Kleidersäcke ab, werde ich sehr oft auf BRAUCHBAR angesprochen.“ So möchten manche Menschen auch gebrauchte Möbel spenden. Künzel zückt in diesen Fällen einen Flyer, der informiert, wie das geht.

Auch Rechtsanwalt Gareiß klärt, wird er vor Ort angesprochen, über BRAUCHBAR auf. Zum Beispiel darüber, dass das Sozial- und Ökounternehmen dem Dachverband „FairWertung“ angeschlossen ist und sich an den „Verhaltenskodex für gemeinnützige Kleidersammlungen“ hält. Er besagt zum Beispiel, dass allein aus sozialen Zwecken gesammelt wird. Außerdem wird alles, was nicht in den BRAUCHBAR-Filialen verwendet werden kann, ausschließlich an einen zertifizierten Textilsortierbetrieb verkauft. Dadurch

wird alles, was noch nutzbar ist, und sei es als Putzlappen, wiederverwendet.

BRAUCHBAR
gemeinnützige GmbH

Sozialkaufhaus BRAUCHBAR gGmbH

KONTAKT

Thomas Johannes, BRAUCHBAR gGmbH
Tel: 0931 23 00 98-50
t_johannes@brauchbarggmbh.de
www.brauchbarggmbh.de

ZAHLEN & DATEN

- 6** Secondhandgeschäfte (4 in Würzburg und 2 in Ochsenfurt)
- 400** Kund*innen im Durchschnitt am Tag (größtenteils einkommensschwache Menschen, aber auch Personen die aus Nachhaltigkeitsgründen einkaufen)
- 48** sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
- 14** davon in geförderten Arbeitsverhältnissen
- 78** 1€-Jobber (Arbeitsgelegenheiten) bei BRAUCHBAR gGmbH beschäftigt
- 286** Sozialstundenleistende (Jugendliche und Erwachsene)
- 19** Praktikant*innen
- 24** Ehrenamtliche

„Dagegen ist Corona ein Klacks“

Wie die Männer aus dem Johann-Weber-Haus die Pandemie bewältigen



Foto: Brigitte Abt

Karl-Heinz Maier hat im Johann-Weber-Haus endlich Hilfe gefunden.

Nie hätte Karl-Heinz Maier gedacht, dass er einmal in ein so riesiges Dilemma geraten könnte. Er hatte einen guten Job. Ein Haus. War 20 Jahre lang verheiratet. Doch er konnte vom Alkohol nicht lassen. Maier sank durch sein Trinken tief. „Ich war in der Hölle“, sagt der 63-jährige Bewohner des Würzburger Johann-Weber-Hauses. Maier hat vier Jahre Gefängnis und drei Monate in einer Obdachlosenunterkunft hinter sich. Die Corona-Krise ist für ihn im Vergleich zu dem, was er erlebt hat, ein „Klacks“.

NACH DER Haftentlassung habe es für ihn nicht die Spur einer Chance gegeben, wieder Fuß zu fassen, erzählt der Unterfranke: „Ich fand nicht einmal eine billige Pension für ein paar Wochen.“ Er, der jahrelang in die Sucht verstrickt war, landete im Mehrbettzimmer einer Obdachlosenunterkunft. Alle außer ihm tranken. Maier versuchte, lediglich zum Schlafen im Zimmer zu sein: „Ich war den ganzen Tag unterwegs.“ Mitten im Winter. Bei Minusgraden. Fast ohne Geld. Endlich, im Februar, kam der erlösende Anruf: „Im Johann-Weber-Haus wurde ein Platz für mich frei.“ Maier zog ein. Als

einer der letzten Bewohner. Wegen Corona musste das Haus kurz danach schließen.

So, wie Diabetiker eine strenge Diät einhalten müssen, muss Karl-Heinz Maier strikt darauf achten, dass er keinen Alkohol mehr anrührt. In der sozialtherapeutischen Einrichtung der Christophorus-Gesellschaft fällt ihm das nicht schwer, denn hier ist Alkohol tabu. Vor allem findet er im Johann-Weber-Haus immer jemanden zum Reden. In den letzten Jahren, sagt Maier, hat er viel geredet. In der JVA oder in Therapien habe er das Gespräch gesucht, um dahinter zu kommen, warum er dem Alkohol verfallen war. Heute weiß er, was ihn dazu getrieben hat: „Bei mir ging immer alles zu schnell, ich wollte immer höher und weiter.“ Maier trank, um den enormen Druck zu ertragen.

Der gelernte Straßenbauer weiß, wer einmal alkoholabhängig war, schwebt immer in der Gefahr, rückfällig zu werden. Inzwischen ist er seit fünf Jahren trocken, aber ein Rückfall wäre fatal. Er würde ihn womöglich zurück in die „Hölle“ katapultieren. Maier: „Das Johann-Weber-Haus ist nun meine Basis, von der aus ich mir ein neues Leben aufbauen möchte.“ ▶

Stefan Nothegger, Leiter der Holzwerkstatt, war froh, dass die Einrichtung im Mai wieder öffnen konnte.

Maier ist fest davon überzeugt, dass er es schaffen wird, sich vollends aus dem Schlammassel zu befreien, in den er geraten war. Dazu braucht es viel Ausdauer, aber im Johann-Weber-Haus sieht er, dass er mit seinem Schicksal nicht alleine dasteht. Viele der 24 Bewohner haben Katastrophales hinter sich. Viele waren tief unten und arbeiten sich nun mühsam wieder heraus. Für einen großen Teil ist laut Einrichtungsleiterin Brigitte Abt denn auch charakteristisch, dass sie die Corona-Krise als kein absolutes Schreckensszenarium betrachten: „Unsere Bewohner sind Krisen gewöhnt, wie auch unser Team krisengeübt ist.“

Die meisten Bewohner wissen, was es heißt, in Armut zu leben. Und zwar nicht nur in Bezug auf das Materielle. Nie über genug Geld zu verfügen, ist schlimm genug. „Ein großer Teil unserer Bewohner hat außerdem so gut wie keine sozialen Kontakte“, schildert Brigitte Abt. Die Kontaktbeschränkung während der Hochphase der Krise kümmerte sie deshalb kaum. Im Gegenteil. Manch einem rutschte im Gespräch mit den Mitarbeitern des Johann-Weber-Hauses heraus: „Nun wissen die anderen mal, wie das ist, wenn man niemanden hat.“

Weiterhin ist Vorsicht geboten, damit sich das Corona-Virus nicht explosiv verbreitet. Deshalb läuft der Alltag im Johann-Weber-Haus nach wie vor nicht so, wie die Männer das vor Ausbruch der Krise gewohnt waren. Brigitte Abt ist aber froh, dass Aufnahmegespräche mit Genehmigung des Gesundheitsamtes wieder möglich sind, denn es warten weitere Männer, wie zu Jahresbeginn Karl-Heinz Maier, darauf, endlich einen Platz zu finden, wo sie zur Ruhe kommen und sich stabilisieren können.

In Einzelfällen hatte sich die persönliche Lage der Bewohner durch die Krise zugespitzt. So war es bei Thomas A. Auch er hat mit Süchten zu kämpfen. Anders als Karl-Heinz Maier ist er jedoch noch nicht stark genug, den inneren Zwang nach Alkohol zu beherrschen. In den letzten Wochen war der Suchtdruck für Thomas A. schier unerträglich, schildert Stefan Nothegger, der die Holzwerkstatt des Johann-Weber-Hauses leitet: „Er kam gar nicht damit klar, dass sein Tag keine Struktur mehr hat.“ Thomas A. war bis Mitte März in der Holzwerkstatt beschäftigt. Dann musste die Einrichtung wegen



Foto: Günther Purlein

der Pandemie schließen und Thomas A. fiel in ein Loch. Zum Glück konnte die Holzwerkstatt im Mai wieder öffnen. Damit waren das Restaurieren von Möbeln, die geschätzte Arbeit, ein strukturierter Tag und auch die gemeinsame Brotzeit mit den Jungs von der Werkstatt wieder möglich. Der Abstand zur Sucht wurde damit wieder leichter und täglich ein bisschen größer. ☒

Christophorus
Gesellschaft
Eine Gesellschaft von Caritas und Diakonie

Zentrale Beratungsstelle
für wohnungslose Männer

KONTAKT

Michael Thiergärtner

Tel: 0931 321 02 17

thiergaertner.zbs@christophorus.de

ZAHLEN & DATEN

8	Plätze in der Vollbetreuung
10	Plätze in der Nachbetreuung
850	Tagessatzauszahlungen bzw. Wochensatzauszahlungen
2950	Beratungsgespräche +
250	telefonische Beratungen
300	beratene Personen
3	Sozialpädagogische Fachkräfte in Teilzeit

„Selbst schuld“ an Schulden? – stimmt nicht!

Zu den Würzburger Schuldnerberatern kommen
auch schwer Erkrankte

Tanja B. (Name geändert), die als Therapeutin in einer Praxis tätig war, kam vor mehr als vier Jahren zu Nadia Fiedler, weil ihr gesamter Lebensentwurf durch ihre Tumorerkrankung zusammenstürzte. „Durch die Diagnose kamen jahrelang verdrängte, schlimme Kindheitserlebnisse hoch“, schildert Fiedler. Die frühen Traumatisierungen verbunden mit der existenziellen Bedrohung durch die aktuelle Diagnose führten dazu, dass Tanja B. depressiv wurde. Das hielt ihr Mann nicht lange aus. Er ging. Kurz danach wurde der 40-Jährigen im Krankenstand gekündigt. Völlig verzweifelt kam Tanja B. nach diesen gehäuften Schicksalsschlägen zu Nadia Fiedler in die Beratung.

GÄNGIG IST die Meinung: Wer „Schulden“ hat, ist selber „schuld“. Auch Tanja B. war davon überzeugt, obwohl sie zu ihrem sozialen Absturz nichts beigetragen hatte. Die junge Frau war nie leichtsinnig mit Geld umgegangen. Vor der Krebsdiagnose hatte sie einen Kredit aufgenommen, um eine Zusatzausbildung zu finanzieren. Der lastete nun schwer auf ihr. Auch konnte sie, weil der Verdienst fehlte, mehrere Rechnungen nicht mehr begleichen. Höchstens sechs Wochen lang, erklärt Fiedler, wird das Einkommen im Krankheitsfall fortgezahlt. Danach erhalten die Betroffenen Krankengeld. Das beträgt lediglich 70 Prozent des Bruttoverdienstes.

Tanja B. litt körperlich, seelisch und außerdem auch stark unter der Schuldenlast. Lange weiger-

te sie sich, die Möglichkeit der Verbraucherinsolvenz in Anspruch zu nehmen. Eine Restschuldbefreiung erschien ihr moralisch verwerflich. Sie wollte allen Gläubigern das zurückgeben, was sie ihnen schuldete. Stundenlang durchforstete sie mit Nadia Fiedler ihre Ausgaben. Sie kündigte Abonnements. Versicherungen. Verträge. Dennoch klappte es nicht mit dem Schuldenabtragen. Denn Tanja B. rutschte, weil sie so lange krank war, in Hartz IV. Am Ende des Monats blieb ihr kein Geld mehr, um Schulden abzubezahlen.

Auch im Leben von Ulrike A. (Name geändert) lief nicht alles nach Wunsch. Die Firma ihres Mannes, die auf sie überschrieben worden war, wurde insolvent. Nicht nur deshalb zerbrach die Ehe. Dann wurde auch bei ihr Krebs festgestellt. Ulrike A., inzwischen 70 Jahre alt, wusste gar nicht mehr, um welche Problematik sie sich zuerst kümmern sollte: Um die Krankheit? Die Schulden? Das Scheidungsverfahren? Mit einem Wust an Fragen und Problemen tauchte sie bei Nadia Fiedler auf. „Das Wichtigste ist zunächst, die Existenz zu sichern“, erläutert die Fachanwältin für Sozialrecht. Das bedeutet vor allem, dass die Miete und dass die Stromkosten jeden Monat überwiesen werden können.

Ulrike A. kommt gerade so über die Runden. „Ihr bleiben im Monat knapp 500 Euro zum Leben“, sagt Fiedler. Extras kann sie sich nicht leisten. Als kürzlich eine saftige Stromnachzahlung ins Haus flatterte, kam die Rentnerin vollends ins Trudeln. Niemals hätte sie diesen Betrag zahlen können. Nadia Fiedler setzte sich mit ihr hin und schrieb ►



Schuldnerberaterin Nadia Fiedler hat mit vielen Klientinnen und Klienten zu tun, die ein ganzes Bündel an Problemen mitbringen.

Foto: Günther Purlein

an den Energieversorger mit der Bitte, die ausstehende Summe in Raten abtragen zu dürfen. Zum Glück willigte das Unternehmen ein.

Gerade krebserkrankte Menschen dürften ihre Kräfte eigentlich nicht zersplittern. Sie brauchen eine Menge Energie, um Chemotherapie, Operationen und Bestrahlungen zu überstehen. Doch wer in finanzieller Not ist, kann sich nicht voll und ganz darauf konzentrieren, wieder gesund zu werden. Vollends prekär wird die Situation, wenn verordnete Therapien nicht anschlagen. Dann wird versucht, auf alternativen Wegen zu einer Heilung zu kommen: Durch bestimmte Diäten, TCM oder Aufenthalte in Privatkliniken. Doch all das muss privat bezahlt werden.

Die Quote jener Klienten, die „nur“ Schulden und ansonsten keine weiteren gravierenden Probleme haben, ist bei der Christophorus-Gesellschaft laut Nadia Fiedler sehr gering. Die meisten Menschen, die zu ihr und ihren Kollegen kommen, sind auch seelisch stark belastet. Einige gerieten wegen ihrer psychischen Problematik in die Schuldenspirale. Andere entwickelten Ängste oder eine Depression, weil sie ihre finanzielle Misere als zu bedrückend erlebten. Gerade bei gravierenden Leiden ist die Gefahr eines sozialen Absturzes groß. Denn wer länger als eineinhalb Jahre krank ist, erhält auch kein Krankengeld mehr. Es folgen Arbeitslosengeld I und danach Hartz IV.

Dass sie bei Nadia Fiedler jedes Thema anschneiden dürfen, das sie gerade bewegt, erleben Tanja B. und Ulrike A. als äußerst entlastend. Beide haben wieder etwas mehr Lebensmut gewonnen. Tanja B. hofft, dass sie in wenigen Jahren von ihren Schulden befreit sein wird. Und vielleicht

auch bald wieder einen Job bekommt. Ulrike A. hat gelernt, mit dem wenigen Geld, das sie noch zur Verfügung hat, klarzukommen. Mit ihren Gläubigern fand sie dank Fiedler eine gute Kompromisslösung. ►



Stabübergabe in der Geschäftsführung der gemeinnützigen Christophorus GmbH

GÜNTHER PURLEIN, Geschäftsführer seit der Gründung im Jahr 2000, verabschiedete sich 2020 in den Ruhestand und übergab den Staffstab an Nadia Fiedler. Die Fachanwältin für Sozialrecht war zuvor bereits mehrere Jahre lang Leiterin der Schuldnerberatung für die Stadt und den Landkreis Würzburg sowie der staatlich anerkannten Insolvenzberatung. Beide Einrichtungen werden von der Christophorus Gesellschaft getragen. ►

Das StadtteilProjekt geht weiter

Deutsche Fernsehlotterie drehte im „StadtteilLaden“ der Diakonie in Heidingsfeld

Das StadtteilProjekt Heidingsfeld der Diakonie arbeitete in den vergangenen drei Jahren maßgeblich durch Mittel der Deutschen Fernsehlotterie und der Diakonie Würzburg. Da lag es nahe, auch im Fernsehen hierüber einmal näher zu berichten. Auf Einladung der Diakonie Würzburg machte sich am 15.–16. Juli ein von der Deutschen Fernsehlotterie beauftragtes professionelles Filmteam daran, die Aktivitäten des Quartiersprojektes zu dokumentieren. Gefilmt wurden u.a. ein Müllspaziergang, das offene Café, Interviews und eine erste Redaktionssitzung zur Vorbereitung einer Stadtteilzeitung.

ANSTELLE EINES SOMMERFESTES zum zweijährigen Bestehen des StadtteilLadens, das alle gern gefeiert hätten, das aber den Corona-Beschränkungen zum Opfer fiel, verteilten die beiden Sozialpädagoginnen Petra Neckermann und Andrea Dehler kleine Aufmerksamkeiten auf dem Heidingsfelder Rathausplatz, begleitet vom Filmteam. Ausgestrahlt wurde der zweiminütige Kurzfilm – natürlich mit Bekanntgabe der dann aktuellen Gewinnzahlen – zu besten Sendezeiten am So, 30.08.2020, jeweils kurz vor 18:00 Uhr bzw. 20:00 Uhr. Seit September ist der Film auf dem Youtube-Kanal der Diakonie abrufbar.

Anfang des Jahres gab es noch regelmäßige Veranstaltungen im StadtteilLaden, doch ab März führte auch hier die Pandemie dazu, dass die Angebote in anderer Form weitergeführt wurden.



Treffpunkt StadtteilLaden

Die offene Sprechzeit mit dem Beratungsangebot wurde seither durchgehend aufrechterhalten und von Ratsuchenden und Bürger*innen vielseitig genutzt. Während der beiden Lockdowns wurden Hilfsangebote und Anfragen koordiniert, Fenstertelefonate, Tandemspaziergänge u.ä. initiiert und Nachbarschaftlichkeit und Miteinander weiter gefördert.

Sehr erfreulich ist, dass der Förderantrag bei der Deutschen Fernsehlotterie für zwei weitere Jahre bewilligt wurde, sodass im StadtteilProjekt Heidingsfeld Bewährtes weitergeführt und Neues angegangen werden kann.

► Start zum Müllspaziergang

▼ Mit Heidingsfeldern im Gespräch



▲ Redaktionssitzung zur Vorbereitung einer Stadtteilzeitung

StadtteilLaden Heidingsfeld

KONTAKT

Petra Neckermann

Tel: 0931 68 08 73 83

Mobil: 0159 04666985

stl.neckermann@diakonie-wuerzburg.de

INFOS

Montags sozialrechtliche Beratung

Dienstags-Café

Regelmäßige Vortrags- und Spieleabende

Zahlreiche Einzelveranstaltungen

ZAHLEN & DATEN

2 Sozialpädagoginnen in Teilzeit

350 Anfragen

83 Beratungsgespräche

29 Hausbesuche

13-18 Besucher*innen beim DienstagsCafé

6 Gäste beim MiniCafé

7 Tandemspaziergänge

Gutes Zusammenwirken für kluge Weichenstellungen

Krisenmanagement in Pandemiezeiten

Die größte Herausforderung des Jahres 2020 war die Corona-Pandemie. Es gab viel zu regeln, das noch nie geregelt werden musste. Es mussten Dinge im Eiltempo auf den Weg gebracht werden: Arbeiten von überall, Home-Office, Videokonferenzen, Digitalisierung, andere Formen von Beratung, Arbeitsschutzmaßnahmen, Hygienemanagement und noch vieles mehr.

KRISEN MACHEN etwas mit Menschen, sie lösen eine Fülle von Gefühlen aus: Leid und Ängste, Sorgen und Trauer, Überraschung und Freude. Da heißt es vielfach „Unterscheiden, Entscheiden, Trennen und Beurteilen“, seitens der Geschäftsführung genauso wie der MAV. Es gelang insgesamt gut, schnell zu beurteilen, was auf uns zukam, über neue Wege zu Krisenbewältigung zu entscheiden, auch von welchen Methoden wir uns trennen und welche wir ändern mussten. Zudem war zu unterscheiden, in welchem Bereich wir wie vorgehen wollten. Eine riesige Informationsflut in Form von Verlautbarungen und deren Updates musste gefiltert werden, um Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und Wiederholungen zu vermeiden. Die MAV war ständig in den Fachbereichen, um vor Ort mit den Einrichtungs-



Daniel Köhler, stellv. MAV Vorsitzender im Beratungsgespräch

leitungen und Beschäftigten arbeitsrechtliche Fragen zu klären, insgesamt in einer guten, konstruktiven Atmosphäre und mit guten Ergebnissen. Es war wichtig, dass trotz mancher Kommunikationslücken und widriger Umstände alle sich bemühten, an einem Strang zu ziehen und zusammenzuhalten. In allen Bereichen zeigte sich, wie wichtig engagierte Mitarbeiter*innen und deren Begleitung durch sozial kompetente Führungskräfte sind. ►



◀ Alexandra Hutka aus der Evangelischen Kinder- und Jugendhilfe fährt bereits mit einem geleasten Rad aus dem neuen Diakonie Programm.

▼ Auch die MAV Vorsitzende Edith Günter-Rumpel nutzte die Möglichkeiten des Homeoffice.



Neu: Fahrradleasing in der Diakonie

Seit August 2020 ist es für seit mindestens 3 Jahren unbefristet Beschäftigte möglich, durch Bruttoentgeltumwandlung ein Fahrrad zu leasen. Bis in den Oktober hinein kam es zu einer Welle von Anfragen. Es ist erfreulich, dass dieses Leasing nun möglich ist, leistet es doch sowohl für die Gesundheit der Mitarbeitenden als auch unter ökologischen Gesichtspunkten einen wertvollen Beitrag. Die MAV übernimmt hierzu die Erstberatung und Information der Beschäftigten.

Pandemie Bonus für die Mitarbeitenden

Für alle Mitarbeitenden der Diakonie, deren Engagement in diesem Pandemiejahr nicht durch eine Gratifikation seitens der öffentlichen Hand gewürdigt worden war, gab es eine gute Nachricht: Geschäftsführung, Vorstand und Mitarbeitervertretung einigten sich im 4. Quartal des Berichtsjahres auf die Auszahlung eines Bonus. Jede/r Beschäftigte/r, die/der bislang noch keine anderweitige Bonuszahlung von Bund oder Land erhalten hatte, bekam diesen nun vom Diakonischen Werk Würzburg direkt überwiesen. Mit viel Engagement und Zusatzleistung von Personalabteilung, EDV-Abteilung und der Einrichtungsleitung der Jugendhilfe wurde dies kurz vor Weihnachten möglich gemacht.

Diese Zahlung für die von Corona gebeutelten Beschäftigten war eine kleine Anerkennung für die Höchstleistungen des letzten Jahres. Danke dafür an alle, die am Gelingen beteiligt waren. ☺

Mitarbeitendenvertretung (MAV)

KONTAKT

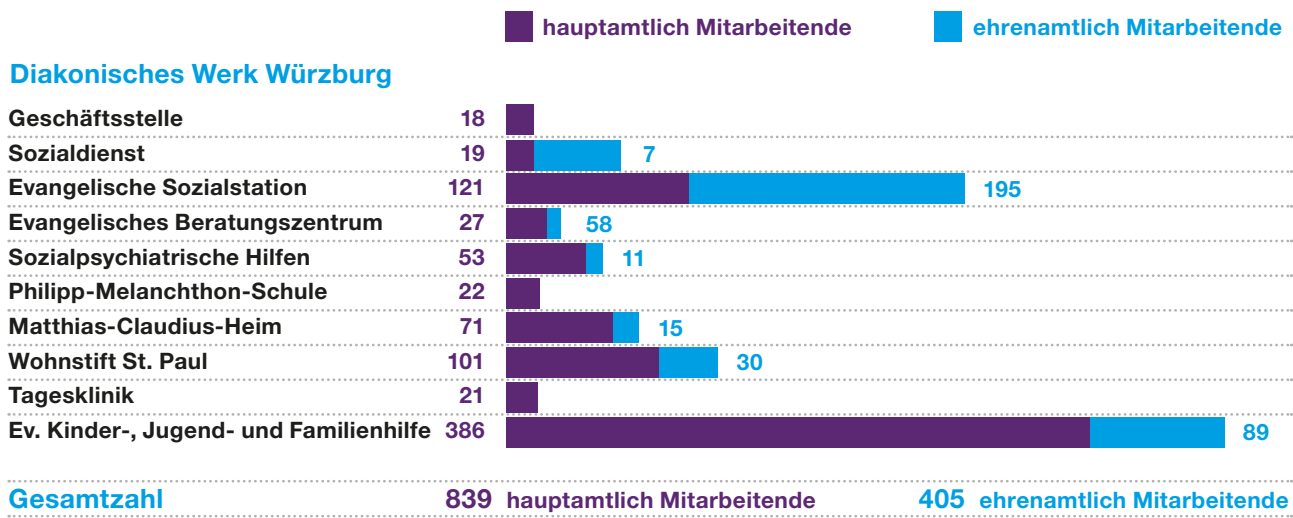
Edith Günter-Rumpel,
MAV-Vorsitzende
mav.guenter-rumpel@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

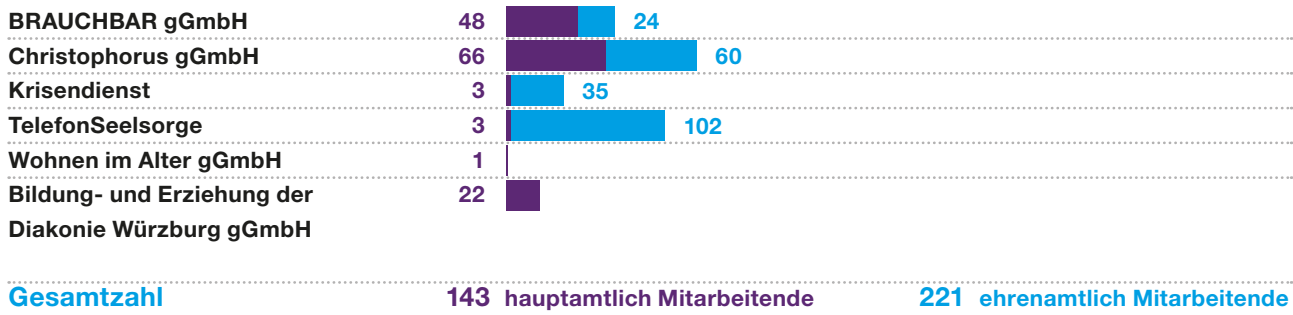
32	Sitzungen mit der Geschäftsführung/Krisenintervention
6	Jahres- bzw. Quartalsgespräche mit verschiedenen Einrichtungsleitungen
1	Sitzung Wirtschaftsausschuss
49	Sitzungen vom Ausschuss Einstellungen und Eingruppierung
0	Mitarbeitendenversammlungen
186	Dienstpläne begutachtet
4	Sitzungen des Arbeitsschuttsausschusses
307	Beratungen von Mitarbeiter*innen

Diakonie Würzburg in Zahlen

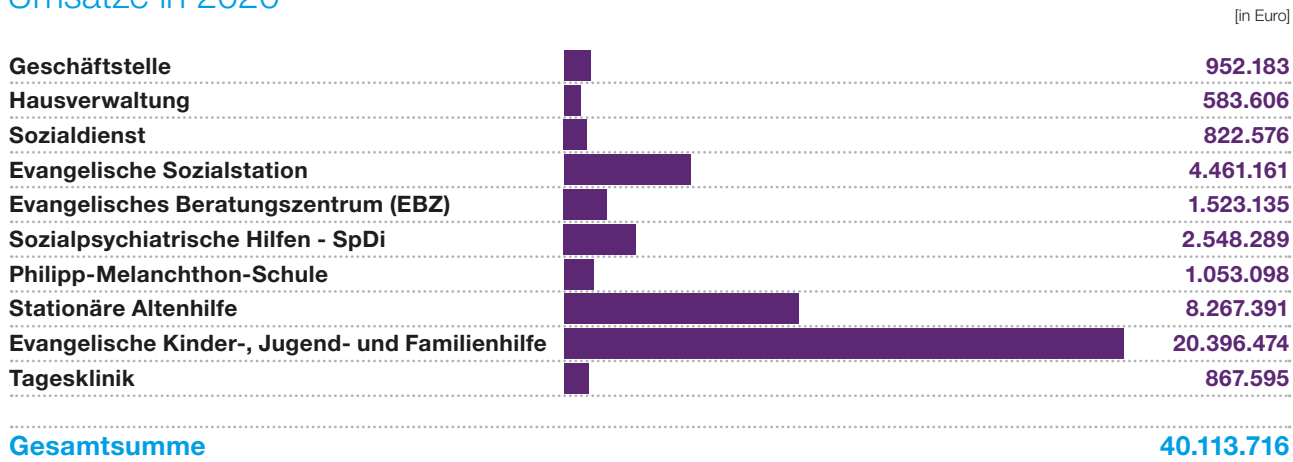
Anzahl der Mitarbeitenden für 2020



Tochtergesellschaften & Beteiligungen

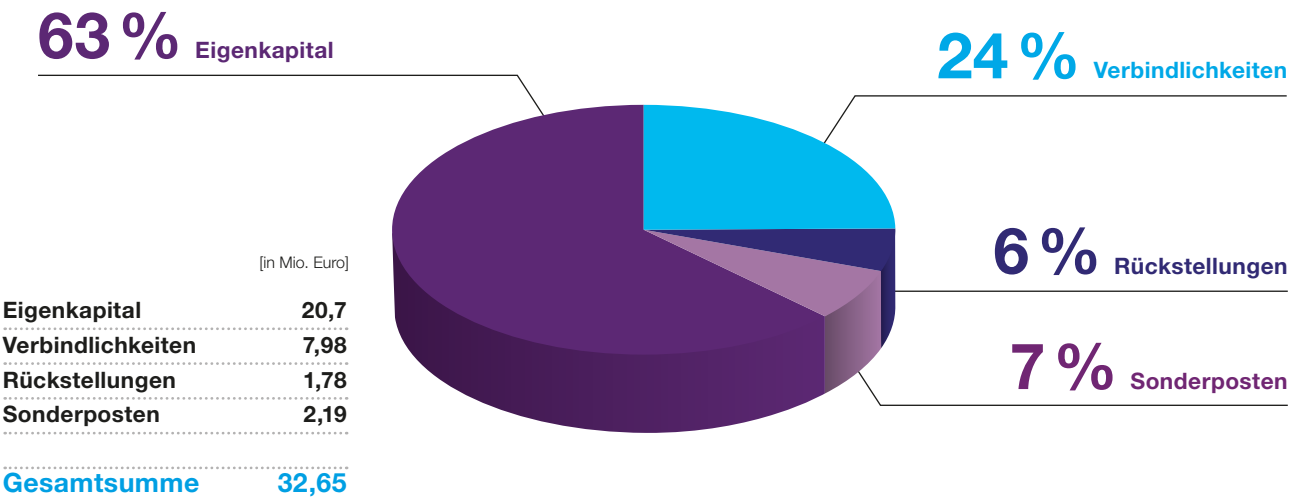


Umsätze in 2020*



*nur Diakonie Würzburg e.V. (ohne die Tochtergesellschaften) · Stand: 31.12.2020

Bilanzdaten der Diakonie Würzburg* für 2020 in Mio € (vorläufig)



* Diakonisches Werk – Innere Mission – des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks Würzburg e. V.

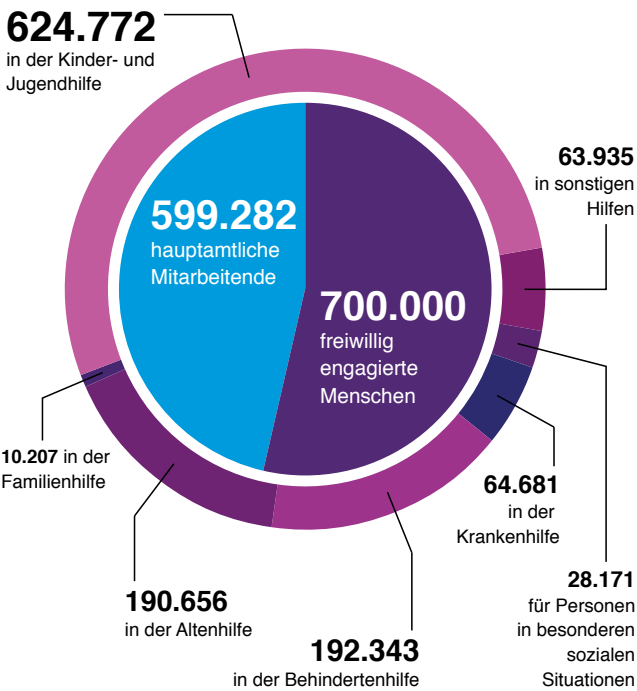
Diakonie Deutschland in Zahlen

Quelle: Einrichtungsstatistik Diakonie Deutschland 2018

ca. 10 Millionen Menschen

erhalten von der Diakonie
Betreuung, Beratung, Pflege
und medizinische Versorgung

Zur Verfügung stehende Plätze:



So erreichen Sie uns

Kontaktdaten diakonischer Einrichtungen von A bis Z

Agnes-Sapper-Haus
Stationäre Rehabilitation

Huttenstraße 29 a
97072 Würzburg
Tel. 0931 797 04-0

Angebote für Allein-
erziehende

Friedrich-Ebert-Ring 24
(Hinterhaus)
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-90

Ambulant betreutes Wohnen
Sozialpsychiatrische Hilfen

Huttenstraße 29a
97072 Würzburg
Tel. 0931 797 04-0

Ambulante Pflege Alterheim

Lindenstraße 24
97237 Altertheim
Tel. 09307 553

Ambulante Pflege
Reichenberg

Bahnhofstraße 18
97234 Reichenberg
Tel. 0931 66 07 33 08

Ambulante Pflege Thüngen

Am Bahnhof 5
97289 Thüngen
Tel. 09360 889

Ambulante Pflege Uettingen

Würzburger Straße 2
97292 Uettingen
Tel. 09369 85 48

Ambulante Pflege Würzburg

Friedrich-Ebert-Ring 27a
97072 Würzburg
Tel. 0931 354 78-0

Antiquariat

Frankfurter Straße 37
97082 Würzburg
Tel. 0931 404 67 40

Bahnhofsmission

Bahnhofplatz 4
97070 Würzburg
Tel. 0931 73 04 88 00

Bildung und Erziehung
der Diakonie gGmbH

Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-33

BRAUCHBAR gGmbH

Grombühlstraße 52
97080 Würzburg
Tel. 0931 23 00 98-0

Christophorus gGmbH

Neubaustraße 40
97070 Würzburg
Tel. 0931 322 41 51

Dag-Hammarskjöld-
Gymnasium
Evangelisches Gymnasium
Würzburg gGmbH

Frauenlandplatz 5
97074 Würzburg
Tel. 0931 26 02 30

Evangelisches Beratungs-
zentrum (EBZ)

- Erziehungs- & Familien-
beratung
- Ehe- & Lebensberatung
- Förder- & Eingliederungshilfe
- Sozialpädagogische
Familienhilfe
- Pastoralpsychologie
- Trennungs- & Scheidungs-
beratung
- Kinder psychisch
erkrankter Eltern
- Ambulant Betreutes Wohnen
- Flüchtlingsfamilienberatung
- Familie & Behinderung

Stephanstraße 8
97070 Würzburg
Tel. 0931 30 50 10

Evangelische Kinder-,
Jugend- und Familienhilfe

- Jugendarbeit
- Jugendsozialarbeit
- Streetwork
- Ambulante Hilfen
- Teilstationäre Hilfen
- Heimerziehung
- Individualpädagogik

Lindleinstraße 7
97080 Würzburg
Tel. 0931 25 08 00

Evangelischer KITA-Verband
Bayern e. V.

Friedrich-Ebert-Ring 30.2
97072 Würzburg
Tel. 0931 784 25 30

Evangelisches Wohnstift
St. Paul

An der Jahnhöhe 4
97084 Würzburg
Tel. 0931 61 40 80

Familienpflege

Friedrich-Ebert-Ring 27a
97072 Würzburg
Tel. 0931 354 78-44
und 0931 354 78-0

Flüchtlingssozialarbeit

Friedrich-Ebert-Ring 24
(Hinterhaus)
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-47

HATWAS (Sozialkaufhaus)

Klingentorpassage
Tückelhäuser Str. 10
97199 Ochsenfurt
Tel. 09331 98 27-82

Johann-Weber-Haus

Haugerring 4
97070 Würzburg
Tel. 0931 321 02 00

Kirchliche Allgemeine
Sozialarbeit (KASA)
im Evang. Dekanat Würzburg

Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-47

Krisendienst (ökumenisch)
Hilfe in akuten Krisen
und bei Suizidgefahr

Kardinal-Döpfner-Platz 1
97070 Würzburg
Tel. 0931 57 17 17

Kurzzeitübernachtung

Wallgasse 3
97070 Würzburg
Tel. 0931 321 02-16

Matthias-Claudius-Heim
Gerontopsychiatrische
Facheinrichtung

Traubengasse 7
97072 Würzburg
Tel. 0931 88 06 00

Offene Behindertenarbeit
(OBA)

Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-48

Pflegenotruf

Tel. 01801 11 02 20

Pfundgrube

Ohmstraße 8
97076 Würzburg
Tel. 0931 270 49 07-0

Philipp-Melanchthon-Schule
Private Berufsfachschule für
Kinderpflege

Neubaustraße 40
97070 Würzburg
Tel. 0931 35 27 50

Sozialkaufhaus

Grombühlstraße 52
97080 Würzburg
Tel. 0931 23 00 98-60

Schuldnerberatung für
Stadt & Landkreis Würzburg

Neubaustraße 40
97070 Würzburg
Tel. 0931 322 41 30

Schwangerschaftsberatung
im EBZ, staatlich anerkannt

Theaterstraße 17
97070 Würzburg
Tel. 0931 404 48 55

mit Außensprechstunden
in Kitzingen
Tel. 0931 404 48 55

StadtteilLaden Heidingsfeld

Klingenstr. 1
97084 Würzburg
Tel. 0931 68 08 73 83

Tagesstrukturierende Hilfen

Huttenstraße 29a
97072 Würzburg
Tel. 0931 79 70 40

Tagesklinik für Kinder-
und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und
Psychotherapie

Lindleinstraße 7
97080 Würzburg
Tel. 0931 250 80 40

TelefonSeelsorge
(ökumenisch)

Postfach 11 08 12
97034 Würzburg
Tel. 0931 460 58 07 (Büro)
Tel. 0800 111 01 11 (Notruf)
Tel. 0800 111 02 22 (Notruf)

Training Coaching
Weiterbildung (TCW)

Friedrich-Ebert-Ring 24
97072 Würzburg
Tel. 0931 804 87-23

Wärmestube

Rüdigerstraße 2
97070 Würzburg
Tel. 0931 150 23

WAT – Arbeitslosenberatung

Burkarderstraße 14
97082 Würzburg
Tel. 0931 78 01 22 53

Wichern-Schule
Private Schule für Kranke

Lindleinstraße 7
97080 Würzburg
Tel. 0931 25 08 07 00

Wöllrieder Hof

Gut Wöllried 2
97228 Rottendorf
Tel. 09302 906 30

Zentrale Beratungsstelle
für Wohnungslose und
Strafentlassene

Wallgasse 3
97070 Würzburg
Tel. 0931 321 02-13 (Sekretariat)
Tel. 0931 321 02-16 (ab 18 Uhr)
Tel. 0931 321 02-25 (ab 22 Uhr)

Kontakt

Aktuelles

Wir über uns

Jobs, Ehrenamt,
Spenden

Zahlen, Daten, Fakten

Rechtsform,
Kooperationen

Bezirksstelle Diakonie

Diakonisches
Werk Würzburg

Beratung &
Hilfe in Krisen

Erziehung, Partner-
schaft, Leben

Schwangerschaft &
Sexualität

Trennung & Scheidung

Familienhilfe und mehr

Erkrankung, Behinde-
rung, Migration

Seelsorgekurs &
Supervision

TelefonSeelsorge

Krise, Suizidalität

Berufsfachschule für
Kinderpflege
Philipp-Melanchthon-
Schule

Wichern-Schule

Training Coaching
Weiterbildung

Arbeitslosigkeit &
Beschäftigung

Bildung & Beruf

Therapie &
Behandlung

Tagesklinische
Behandlung

Stationäre Behandlung

Therapeutische Wohn-
gruppen

Kindertherapie &
Paartherapie

Heimerziehung

Wichern-Schule
Private Schule für Kranke

Kooperation mit der
Universitätsklinik
Würzburg

Jugendarbeit &
Jugendsozialarbeit

Ambulante Hilfen

Teilstationäre Hilfen

Individualpädagogische
Hilfen

Erziehung &
Betreuung

Behinderung &
Teilhabe

Stationäre
Rehabilitation
Agnes-Sapper-Haus

Tagesstruktur &
soziale Kontakte

Ambulant Betreutes
Wohnen

Offene Behinderten-
arbeit (OBA)

Ambulante Versorgung

Stationäre Pflege
Wohnstift St. Paul

Gerontopsychiatrische
Facheinrichtung
Matthias-Claudius-Heim

Servicewohnen

Wohngemeinschaften
in Reichenberg

Stiftung Altenhilfe

Altenhilfe &
Pflege

Soziale Hilfen &
Beratung

Schwierige
Lebenssituation
Kirchliche Allgemeine
Sozialarbeit (KASA)

Sozialrechtliche Fragen
Kirchliche Allgemeine
Sozialarbeit (KASA)

Alleinerziehend

Flucht · Asyl · Migration

Schulden
Christophorus Gesellschaft

Wohnungslosigkeit,
Gefängnis,
Haftentlassung
Christophorus Gesellschaft

Arbeitslosigkeit &
Beschäftigung
BRAUCHBAR gGmbH

Secondhand
BRAUCHBAR gGmbH

Dienstleistung – Woh-
nen, Hausrat, Garten
BRAUCHBAR gGmbH

Nähere Infos zu den Bereichen finden Sie unter
www.diakonie-wuerzburg.de.

Mit freundlicher Unterstützung:



Tel. 0 93 02 - 33 36

**Fliesen
Heer**

Meisterbetrieb

Beratung • Verkauf
Verlegung • Reparatur

www.fliesen-heer.de

VYTAUT LOBER
MEISTERWERKSTATT

Stuck-Putz-Trockenbau-Estriche-Boden-
beläge aller Art, kreative Maltechniken etc.

97237 Altertheim Telefon: 09307/1645
Kirchgasse 8 Fax: 09307/1846



... nur echt mit der Wascheleine

www.leimeister.de



Diakonie 
Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring-24 · 97072 Würzburg
info@diakonie-wuerzburg.de

Spendenkonto:

Hypovereinsbank Würzburg
IBAN: DE73 7902 0076 0001 1120 23
BIC: HYVEDEMM455

www.diakonie-wuerzburg.de